

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. 50 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Stellen-Anzeigen die halbierte Kolonnen-Preise 50 Pf. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von H. Brey.
Druck von E. A. H. Reister & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover.
Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluss 3002.

Wacht auf, wacht auf!

Es ist beinahe merkwürdig, daß es noch Arbeiter gibt, denen man die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses beweisen muß. Die harten Tatsachen des Lebens predigen Tag um Tag das Evangelium der Solidarität. Ueberall und immer zeigt sich dem Auge des Sehenden, daß in dem Wirtschaftleben der Gegenwart der einzelne weniger ist als ein schwaches Rohr im Walde. Wer sich durchsetzen, wer seinen Wünschen Gehör verschaffen, seinen Forderungen Nachdruck verleihen will, muß sich verbinden mit gleich interessierten, gleichstrebenden Mitmenschen. Das gilt ganz allgemein und es wird auch allgemein danach gehandelt. Ueberall sehen wir Interessengruppen entstehen. Die Ärzte und die Beamten, die Bauern und Industrieherrn, die Lehrer und die Geistlichen, die Händler und die Hausbesitzer, alle schließen sich zusammen, gründen Vereine, erheben gemeinsam ihre Wünsche, kämpfen vereint für ihre Interessen. Alle vereinigen sich in der bestimmten Erwartung, ein gestecktes Ziel so eher zu erreichen, eine gestellte Aufgabe vereint schneller und besser erfüllen zu können. Alle gehen aus von dem Grundsatz:

Einigkeit macht stark!

Und die Arbeiter? Es ist überflüssig, zu beweisen, daß sie in unserer heutigen Wirtschaftsordnung am wenigsten imstande sind, ihren Wünschen und Forderungen als einzelne Nachdruck zu geben. Sie haben nur die Wahl, entweder wunschlos dahinzudämmern, zufrieden mit dem Los, das irgendein Unternehmer, der die Stelle des Schicksals übernimmt, ihnen zuteilt, oder **im Verein mit den Arbeitsbrüdern** zu kämpfen um etwas mehr Lebensglück und Lebensfreude. Ein Kampf auf eigene Faust, ein Ringen Mann gegen Mann ist im Zeitalter des Kapitalismus für den Arbeiter ein vergebliches Beginnen. Der Unternehmer ist dem Arbeiter an wirtschaftlicher Macht so unendlich überlegen, daß die Versuche der einzelnen, das eigene Los durch Kampf und Gegenwehr zu mildern, notwendig scheitern müssen. Wenn aber die Arbeiter nicht einzeln, sondern vereint, nicht jeder für sich, sondern alle für einen ihr Recht vertreten, ihren Willen geltend machen, dann bilden sie eine Macht, die unwiderstehlich werden, die alle Hemmnisse übersteigen, alle Widerstände niederreißen kann.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben sich auch die Arbeiter zusammengeschlossen in Organisationen. Starke, namentlich im letzten Jahrzehnt gewachsene gewerkschaftliche Verbände haben sich die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen ihrer Mitglieder zur Aufgabe gemacht, und sie haben in ihrem Streben Erfolge erzielt, die noch vor einem Jahrzehnt die wärmsten Freunde dieser Bewegung kaum erhofft, die ärgsten Feinde der Arbeiter kaum bestrachtet haben.

Zweieinhalb Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind heute in den freien Gewerkschaften Deutschlands vereinigt.

Was diese Organisationen wollen, ist bekannt. Manchem sei es hier noch einmal kurz zusammenfassend gesagt, weil wir uns mit diesen Zeilen in erster Linie an die Arbeiter wenden, die den Weg in die Gewerkschaften noch nicht gefunden haben, über Ziele und Aufgaben derselben mithin naturgemäß unzureichend oder gar nicht unterrichtet sind. Die Gewerkschaften wollen die materielle und geistige Lage ihrer Mitglieder heben. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen sie zunächst da einsehen, wo die Existenzbedingungen des Arbeiters entscheidend bestimmt werden: im Arbeitsvertrag.

Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen,

das heißt die Erhöhung der Löhne, die Verkürzung der Arbeitszeit, das sind die nächsten Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation.

Die Arbeiterschaft, die von früh bis spät, Tag um Tag und Jahr um Jahr ihre Arbeit leistet, die ihre Kraft in den Dienst der Gesellschaft stellt, die alle Fortschritte unserer Technik, alle Erfahrungen der Praxis, alle Berechnungen der Wissenschaft umsetzt in Lebensgüter, die wie ein gewaltiger Atlas die Trägerin unserer Kultur ist, **diese Arbeiterschaft hat ein unveräußerliches Anrecht auf alle Lebensgüter.** Sie hat ein Anrecht auf einen Lohn, der nicht nur die feste Teuerung ausgleicht, sondern eine steigende Lebenshaltung, den Aufstieg zu einer besseren Lebensform, zu einer erhöhten Teilnahme an allen Kulturgütern ermöglicht. **Die gewerkschaftliche Organisation will der Arbeiterschaft diesen höheren Lohn erringen!**

Die freien Gewerkschaften haben im Jahre 1911 für 966 Arbeiter und Arbeiterinnen eine Erhöhung des Lohnes erkämpft. Die erreichte Lohn-erhöhung beträgt für alle Beteiligten zusammen 1058594 Mark pro Woche, das sind mehr als 50 Millionen Mark in einem Jahre.

Ein höherer Lohn allein sichert noch nicht die Möglichkeit einer wirklich besseren Lebensführung. Dazu gehört auch Zeit. Der Arbeiter, der täglich zwölf Stunden oder gar noch länger schwere Arbeit verrichten muß, hat keine Zeit, als Kulturmensch zu leben. Sein Dasein vollzieht sich in der endlosen Folge: arbeiten, essen, schlafen. Solange die Arbeit des einzelnen wenig ergiebig war, ließ sich die lange Arbeitszeit rechtfertigen — im Zeitalter des Kapitalismus ist sie ein Verbrechen an der Menschheit. Die Gewerkschaften kämpfen um Verkürzung der langen Arbeitszeit.

Die freien Gewerkschaften Deutschlands haben im Jahre 1911 durch Lohnbewegungen und Streiks für 293316 Arbeiter und Arbeiterinnen eine Verkürzung der Arbeitszeit um insgesamt 760594 Stunden die Woche, gleich rund 40 Millionen Stunden in einem Jahr, erreicht.

Mit einem ausreichenden Lohn und einer angemessenen Arbeitszeit ist das Arbeitsverhältnis noch nicht einwandfrei gestellt. Der Arbeiter soll und muß auch geschützt werden gegen die Gefahren für Gesundheit und Leben, die ihm bei seiner Arbeit drohen. Wie zahlreich und groß diese Gefahren sind, mögen einige Zahlen sagen. Seit Bestehen der jetzigen Unfallversicherung, also seit 1886, wurden in Deutschland rund zwei Millionen und vierhunderttausend schwere Unfälle, das sind solche, deren Folgen in dreizehn Wochen noch nicht beseitigt waren, angemeldet. **Fast zweihunderttausend (genau 187794) Arbeiter wurden in diesen Jahren durch Unfälle getötet!** Das sind fürwahr erschreckende Zahlen! Viel mehr Opfer als im Kriege fallen auf dem Schlachtfelde der Arbeit! **Mehr Arbeiterschutz!** ist deshalb auch eine immer und überall erhobene Forderung der gewerkschaftlichen Organisationen.

Mit der Besserung und Sicherung der Arbeitsbedingungen erschöpft sich die Tätigkeit der Gewerkschaften nicht. Die Mitglieder sollen in ihrem Verbands in allen Wechselfällen des Lebens einen Freund und Berater, in allen Nöten einen uneigennütigen Helfer haben. Ein ausgebautes Unterstützungswesen ist in den Gewerkschaften geschaffen, damit der einzelne in Zeiten wirtschaftlicher Not einen Rückhalt hat an seiner Organisation. Welcher Arbeiter kennt nicht die Geißel der Arbeitslosigkeit, die über ungezählte Familien Not und Elend bringt, die Hunderttausende braver Arbeiter aus der Heimat treibt, die die Landstraßen bevölkert, die Verbrechen vermehrt, die Gefängnisse füllt. Die Gewerkschaften haben den Kampf gegen diese kapitalistische Geißel aufgenommen. Zwar können sie die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen, aber sie vermindern sie durch ihren Kampf um kürzere Arbeitszeit, und sie mildern ihre Folgen durch die **Unterstützung der Arbeitslosen.**

Rund zehn Millionen Mark jährlich

zahlen die Gewerkschaften als Unterstützung an ihre arbeitslos gewordenen Mitglieder. Das ist eine Summe, die manche Not beseitigen, manche Tränen trocknen kann. Die Gewerkschaften unterstützen aber ihre Mitglieder nicht nur bei Arbeitslosigkeit, sondern in vielen andern Notlagen des Lebens. Die meisten Gewerkschaften zahlen erkrankten Mitgliedern einen Zuschuß zum Krankengeld. **Mehr als eine Million Mark zahlt der Verband der Fabrikarbeiter jährlich an kranke und arbeitslose Mitglieder.**

So viel in Kürze hier über die Ziele und die Tätigkeit der Gewerkschaften allgemein und des Verbandes der Fabrikarbeiter im besonderen. Wer diese und die folgenden Zeilen in diesem Blatte aufmerksam liest und über das Gelesene reiflich nachdenkt, der wird uns bestimmen, wenn wir sagen: Es ist geradezu unverständlich, daß es noch Arbeiter gibt, die ihren gewerkschaftlichen Organisationen fernstehen, daß es noch Arbeiter und Arbeiterinnen gibt, an die wir heute das Mahnwort des Dichters richten müssen:

Wacht auf, wacht auf! Ihr habt viele Jahre geschlafen, Viel zu lange schon. Wacht auf, seht, es will lichter Morgen werden!

An den Letzten,
«auf den es nicht ankommt».

Du schläfst noch, teilnahmsloser Gesell?
Wenn rings die Welt in Waffen steht,
Wenn neues hoffen, wenn Frühlingsahnung
Flüsternd durch alle Lande geht:
Du schläfst?

Wacht auf und steh in die kämpfende Welt
Und steh der Arbeit stolze Wehr.
Das Volk der Arbeit sammelt sich,
Du müder Schläfer, wir rufen auch Dich
Zu der Arbeit trohigem Weltenheer:
Steh auf!

Steh auf! hinaus zum heiligen Kampf!
Steh: nie sind der Kämpfer zuviel.
Wir kämpfen für Freiheit, für Brot und für Licht,
Und warst Du bis heute ein duldender Knecht,
So wag's und erkämpfe Dein Menschenrecht;
Wenn das Elend zerschlagen, wenn die Kette zerbricht,
Dann sind wir am heiligen Ziel.

August Ellinger.

Die Frauen und die gewerkschaftliche Organisation.

„Wenn ich nicht Hoffnung in mein Dasein verleihe, Hoffnung, die fast ganz aus mir verschwunden ist; wenn ich die abgelaufenen Räder meines Daseins und Empfindens nicht von neuem aufwinden kann, so ist es um mich geschehen.“
Schiller.

Es ist das Los der ärmeren Volksschichten, jahraus, jahrein für andre zu arbeiten, immer und immer dieselben Verrichtungen und Handgriffe auszuführen, ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft oder auf ein schöneres und menschenwürdigeres Dasein: so will es der Kapitalismus! Die kapitalistische Entwicklung drängt immer größere Volksteile aus einer gesicherten Lebensführung, wie sie die Verfassung der Ränke im Mittelalter garantierte, heraus und zwingt sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Kapitalistenklasse, die sich im Laufe der Entwicklung in den Besitz der Produktionsmittel setzte. Diese Entwicklung hat in unsern Tagen einen Stand erreicht, der die Klassengegensätze aufs deutlichste erkennen läßt.

Dem Kapitalismus ist auf seinem Beute- und Eroberungszuge nichts heilig gewesen, rücksichtslos zerstört er alles, was der kapitalistischen Entwicklung hinderlich war, und unbarmherzig griff er in das Familienleben und Lebensglück der Arbeiter ein. Er gewährte dem Arbeiter nicht so viel, als zum Lebensunterhalt notwendig war, so daß ein erschreckendes Elend und bittere Not über das arbeitende Volk hereinbrach. Frauen und Kinder mußten mitarbeiten, damit den Anforderungen des Lebens nur notdürftig entsprochen werden konnte. Die Erwerbstätigkeit der Frauen wurde noch gefördert durch die vermehrte Einführung der Maschine. Damit war aber der Frauenarbeit Tür und Tor geöffnet.

Dazu kommt noch die agrarische Wirtschaftspolitik, die das arbeitende Volk durch Zölle und indirekte Steuern in der grausamsten Weise belastet, so daß die Lebensmittelpreise zu einer ständigen Erhöhung geworden sind. Die dadurch bedingte Verteuerung des Arbeiterhaushalts trägt wiederum dazu bei, die Frauenarbeit zu fördern und zu begünstigen.

So hat denn die wirtschaftliche Entwicklung, die Lohnpolitik und Profitgier der Unternehmer und die volksfeindliche Wirtschaftspolitik eine andauernde Notlage des arbeitenden Volkes hervorgerufen und die Erwerbstätigkeit der Frauen in einer so offensichtlichen Weise notwendig gemacht, daß schließlich selbst ein Regierungsorgan eingegriffen mußte, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter mache infolge des ungenügenden Jahreslohneinkommens die Frauen- und Kinderarbeit notwendig! Also weil die Habgier der Unternehmer und Kapitalisten so groß ist, daß davon das menschliche Empfinden erbötet wird, deshalb müssen die Arbeiter hungern und entbehren, deshalb macht sich ein grenzenloses Wohnungselend breit, deshalb herrscht Unterernährung im Volke und deshalb müssen Frauen und Kinder mitarbeiten! Greifen aber die Arbeiter zum Mittel der Arbeitseinstellung, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, um für sich und ihre Familienangehörigen menschenwürdige Lebensbedingungen zu schaffen, dann werden sie oben-drein vom Bürgertum beschimpft und vom Staate Verbrehern gleich gehalten, obwohl sie doch nur das Wohl ihrer Familie, ihrer Klasse im Auge haben.

Soll da die erwerbstätige Frau taatenlos beiseite stehen und zusehen, wie die reaktionären Gewalten der kapitalistischen Gesellschaft den Arbeiter in Fesseln schlagen? Unterliegt die Arbeiterin nicht in noch höherem Maße den Gefahren der Berufsarbeit und der kapitalistischen Ausbeutung, wie der Arbeiter, sind ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht um vieles schlechter? Und dann: will nicht auch die Arbeiterin Hoffnung in ihr arbeitsreiches und fruchtbares Dasein setzen, Hoffnung, die fast ganz aus der Arbeiterklasse verschwunden ist; will nicht auch sie mehr sein, als ein gedankenloses Werkzeug in der Hand des Unternehmers, will sie ihr Dasein und Trachten nicht in demselben Maße auf Familienglück, auf Kindererziehung und Daseinsfreude richten, wie der Arbeiter? So weit hat der erbarmungslose Kapitalismus die Entgeißelung der Arbeiterinnen doch noch nicht getrieben, daß in ihnen das Denken ganz erlöset, die Liebe zu den Kindern ganz erstickt, das Zugehörigkeitsgefühl zu dem organisierten Arbeiter ganz aus ihrem Bewußtsein herausgerissen worden ist! Und doch: viele sind es, die noch abseits stehen und die Arbeiter um die Besserung ihrer Lage, um die Besserung der sozialen Lage der gesamten Arbeiterklasse kämpfen lassen, ohne ihnen zu helfen! Warum zögern diese vielen Arbeiterinnen, diese Tausende erwerbstätiger Frauen noch, warum? Es wird höchste Zeit, daß ihnen das Verständnis für ihre Klassenlage, für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Arbeiter und

Arbeiterinnen aufgeht; es wird höchste Zeit, daß sie begreifen lernen, daß nur durch den organisierten Widerstand gegen die fortschreitende Unterernährung, gegen die Lebensmittelteuerung, gegen die schrankenlose Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, gegen die Wohl-

stehen Gesellschaftsordnung gewöhnt haben, um noch auf eine durchgreifende Besserung der Dinge zu hoffen. So viele erwerbstätige Frauen haben sich auch durch die geistlich ausgestreute Nebenart von einem tieferen Nachdenken und von der gewerkschaftlichen Mitarbeit abhalten lassen: es ist immer so gewesen und es wird auch immer so bleiben. Aber sie haben leider nicht gemerkt, daß diese Nebenart nur auf ihre Leichtgläubigkeit und auf ihre unsozialen Lebensgewohnheiten baut, sie merkten es nicht, daß diese Nebenart eine Variation des Grundsatzes der kapitalistischen Herrenmenschen ist, der da lautet: Wer Knecht ist, soll auch Knecht bleiben! Wer als Angehöriger der Arbeiterklasse diesem Grundsatz anhängt, dient den Interessen derer, die ihn ausbeuten, die sich durch das Ergebnis seiner Hände Arbeit bereichern. Wahr ist, daß Interesslosigkeit, Leichtgläubigkeit und Bedürfnislosigkeit vieler Tausende von erwerbstätigen Frauen den gewerkschaftlichen Kampf und die Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen außerordentlich erschwerte. Darum hinweg mit der Bedürfnislosigkeit! Es gilt, wieder Hoffnung in das Leben zu setzen und die Gedankenlosigkeit zu überwinden. Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen gewannen neue Hoffnung und zimmerten sich ein neues Leben durch die Mitwirkung in der gewerkschaftlichen Organisation. Hatte sich diese ihre Hoffnung als leer und eitel herausgestellt, längt schon wäre die stolze Organisation des Proletariats in Trümmer gegangen, ohne jegliches Zutun der so zahlreich und so mächtigen Feinde der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung! Aber so haben all die ungeheuren Anstrengungen der Scharmacher und koalitierten Unternehmer, der bürgerlichen Regierung und der klassenstaatlichen Behörden und Gerichte nicht vermocht, dem Wachstum der Arbeiterbewegung Einhalt zu tun und die Werbekraft der proletarischen Solidarität lahm zu legen! Im Gegenteil — je größer die Anstrengungen der Gegner, um so mächtiger wuchs die Werbekraft der Organisation. Steht da nicht mehr hinter, als bloße Luft an gewerkschaftlichen Machtproben, als die das Unternehmertum die Arbeitskämpfe hinzustellen beliebt? Da ist ein lebendiger Wille und ein sieghafter Poffen! Wer will es leugnen?

Arbeiterinnen, erwacht! Ihr proletarischen Frauen, denkt an eure Menschenwürde und an die Zukunft eurer Kinder! Frecht wieder neue Hoffnung in das freudeleere Dasein! Schließt die Reihen und verfolgt beharrlich euer Ziel: Beharrlichkeit führt zum Sieg!

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die großen Kämpfe.

Die für dieses Frühjahr in Aussicht standen und noch in Aussicht stehen, erledigen sich, soweit sich übersehen läßt, in für die Arbeiterklasse günstiger Weise. In der Holzindustrie ist die große Tarifbewegung so gut wie beendet. Die Holzarbeiter haben ohne Kampf eine ganz wesentliche Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen erreicht und tariflich gesichert. Die Stundenlöhne sind auf der ganzen Linie, teilweise erheblich, erhöht und die Arbeitszeit ist vielfach verlängert worden. Das ist ein Erfolg, der nur der geschlossenen Organisation der Holzarbeiter und ihren umfassenden und sorgfältigen Vorbereitungen auf einen eventuellen Kampf zu danken ist.

Die Malergehilfen.

Sind von den Meistern ausgesperrt worden. Bei den Verhandlungen zwischen den Organisationen hatten die Unparteiischen, weil eine Einigung der Parteien so nicht zu erzielen war, einen Schiedspruch gefordert. Dieser Schiedspruch wurde von den Gesellen angenommen, von den Meistern dagegen abgelehnt. So kam es zum Kampf, zur Aussperrung. Die Unternehmerorganisation erlebte jedoch an ihrer Aussperrung wenig Freude. Statt der angefordigten 35 000 sind kaum 15 000 Gehilfen ausgesperrt worden. Und von Tag zu Tag bröckelt die Aussperrung mehr ab. Im November haben sich die Meister von ihrem Verband losgesagt und einen Vertrag mit den Gesellen abgeschlossen, desgleichen in Mainz, München und andern Städten. Zwar fabulieren die Unternehmer in der Öffentlichkeit noch immer mit großen Zahlen, aber insofern bekommen sie schon den Ragenhammer. Sie haben sich inzwischen auch zu neuen Verhandlungen bereit erklärt. Jedenfalls ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß auch dieser Kampf mit einem Siege der Arbeiter enden wird.

Im Baugewerbe.

Ist die Situation noch nicht geklärt. Die seither geführten Verhandlungen vor der Unparteiischen haben zur Annahme eines Vertragszusatzes geführt. Auf Grund dieses Zusatzes finden gegenwärtig die Spezialverhandlungen in den einzelnen Orten statt. Wie diese ausgehen, läßt sich zurzeit noch nicht sagen; es besteht jedoch die Hoffnung, daß ein Kampf auch hier vermieden werden kann. Alles in allem darf gesagt werden, daß die großen Bewegungen dieses Jahres für den Fortschritt der gewerkschaftlichen Organisationen ein gewichtiges Zeugnis ablegen.

Fest gilt's!

Du, Arbeitsschwester, aufgewacht!
Heraus aus dumpfer Geistesnacht!
Heraus aus düstern Kellerräumen
Und fort mit taatenlosen Träumen:
Fest gilt's!

Du, Arbeitsschwester, aufgewacht!
Sieh, auch für dich die Sonne lacht.
Denn nicht, wer Knecht ist, der bleib' Knecht,
Nein, ford're du dein Menschenrecht:
Fest gilt's!

Du, Arbeitsschwester, aufgewacht!
Zerschlag des Geldsacks Obermacht!
Hörst du der Brüder Kampfeslied!
Wach auf! Treib mit in Reich' und Glück:
Fest gilt's!

nungsnot und gegen die Vernachlässigung der Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder, etwas geschehen kann. Auch die Arbeiterinnen in ihrer Gesamtheit müssen den gewerkschaftlichen Gedanken aufnehmen und konsequent durchführen, wenn sie wollen, daß ihre wirtschaftliche und soziale Lage sich bessert. Von selbst gehen die dahin zielenden Wünsche, die doch auch sie gewiß längst gefegt haben, nicht in Erfüllung. Das ist so gewiß, so gewiß es ist, daß die Unternehmer nicht von selbst, nur getrieben von rein menschlichem Empfinden und sozialer Einsicht, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintreten lassen.

Was leisten die Gewerkschaften?

Ein amerikanisches Blatt schreibt über die gewerkschaftlichen Organisationen:

- Die gewerkschaftlichen Organisationen bezwecken die Befreiung aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen verkürzen die Arbeitszeit und verlängern das Leben.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen steigern die Löhne und vermindern den Hunger.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen fördern die Aufklärung und kämpfen gegen die Finsternis.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen entwickeln die Mannhaftigkeit und stellen das Schleichtum auf.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen stärken die Brüderlichkeit und erziehen das Zielbewußtsein.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen erziehen zur Freigebigkeit und bekämpfen den Geiz.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen verbreiten die Solidarität und vertreiben den Kostengeist.
- Die gewerkschaftlichen Organisationen streben nach Recht und schaffen das Unrecht ab.
- Darum sollen alle Lohnarbeiter organisiert sein.
- Denket an die Vergangenheit und rechnet mit der Zukunft; jeder soll wissen, wo er zu stehen hat.
- Vereinigt euch und agiert für euer eigenes Werk! Wartet nicht auf morgen, denn morgen kommt wieder Not.
- Wartet auf niemand, der für euch handeln möchte, sondern handelt selbst.
- Lächelt nicht die Indifferenten, sondern erweckt sie zum Bewußtsein.
- Glaubt nicht, daß es unmöglich ist, uns aus dem Joche zu befreien. Die Macht der organisierten Arbeiter beweist das Gegenteil.
- Verzagt nicht an unserm Streben, dann werden wir siegen.

Wenn noch so viele Arbeiterinnen der gewerkschaftlichen Organisation fern stehen, so muß das als ein Beweis dafür angesehen werden, daß sie über ihre Lage noch nicht nachgedacht haben und daß sie sich zu sehr an die unsozialen Zustände der kapitalisti-

Viele Stimmen vereint.

Von Horace Traubel.

Wir lernen eine Lektion, die Lektion untergeordneter Einheit. Aus unsern Erfahrungen haben die Herren Kapitalisten geschlossen. Das einzig bewährte Mittel ist die Zerschlagung des Elendes. Wir haben keine Lust, noch immer in unsern Fesseln zu bleiben. Wir haben gelernt, zusammenzukommen. Jeder, der allein zu wenig kommt, überwindet ihr Leid. Wenn einer der einzelnen geschwundenen Mann hier zu euch kommt, so müßt ihr seine Forderungen beachten. Ihr habt so lange kein Gefühl, bis das Leid eines jeden zur Gewohnheit wurde. Aber die Arbeiterklasse ist nicht mehr mit einem Mann zu begreifen. Sie erkennt, daß einer allein für euch kein bedeutet, aber nicht für den Arbeiter. Durch die Wirkung eines alten Worts seid ihr verwöhnt. Diese Worte wer niemals gut. Es ist nicht nur so, weil die Worte einer Sprache so leicht sind. Jetzt, da die Arbeiterklasse gegen euch eine Waffe besitzt, hat eine Sprache die Sprache der Schwäche verloren. Die Arbeiter haben sich über Schwäche der Arbeit so hinausgehoben. Sie haben eine Rede-Verständnis erworben. Und so ist nicht ihr Leid in einem Rechte begründet. Das ist anders geworden. Die Arbeiterklasse wird sich ihrer eigenen Verantwortlichkeit bewußt. Sie erkennt, daß all die schönen Worte, die ihr gesagt, und die sie an euch herabgelassen, nichts anderes sind als Trugreden und Lügen. Die Arbeiterklasse, das schweigende Volk, das aus dem Gemeinwesen getrieben wurde. Und aus dem Gemeinwesen hat die Arbeiterklasse aus dem Schwere gegogen. Es hat sie mit der Überzeugung von ihrem Lebensrecht beglückt. Sie hat nicht mehr: Wir sind ein Volk. Sie sagt jetzt: Auch wir sind ein Volk. Jeder kann nicht mehr so leicht sein.

und unter ihrer Obhut. Sie kommt zuerst ans Ziel. Ihr hinterdrein. Ohne die Arbeiterklasse ginge alles zugrunde. Ohne euch wäre alles besser. Die Worte sind in menschlicher Unterwerfung begriffen. Bald werden ihr unter dem Rad sein. Einmal, wenn der Arbeiter zu euch kam, wart ihr eingeladen und eure Antwort lautete: Sprich mit meinem Anwalt. Jetzt hat der Arbeiter seinen eigenen Anwalt. Er sagt: Verhandelt mit meinem Anwalt. Ihr werdet euch. Aber ihr unterhandelt. Die Arbeiterklasse hat einen großen Aker umgraben gehabt. Sie hat ihre Sache gut gemacht. Sie hat Glauben gehalten. Doch die Ernten der Arbeiterklasse bringen euch noch immer kein Unkraut. Dies Unkraut wächst nach demselben Gesetz wie der Weizen. Aber das Unkraut hat den Weizen geschädigt. Dies ist ein Grund, warum die Arbeiterklasse bejährt, das Unkraut zu entfernen. In der langen Nacht, als Jins und Profit und Macht davonliegen, hat sie das Licht freundschaft erhalten. Und mit dem Tag kehren auch Jins und Profit und Macht in ihrer gemeinsamen Selbstgläubigkeit wieder. Die Arbeiterklasse lernt, ihr Recht zu wahren. Nicht bloß einen Teil davon. Nicht das Almosen, das von den Mächtigen, die es ausbitten, als Arbeiterrecht bezeichnet wurde. Ihr absolutes Recht. Ihr ganzes Recht. Sollte hundert Prozent.

Die Mächte oben sehen nachgerade Sorgenfall aus. Sie fühlen, daß in der unterdrückten Arbeiterwelt etwas vor sich geht. Etwas, das für sie nichts Gutes bedeutet. Was dieses etwas ist, wissen sie nicht. Nur daß man bis aufs Messer dagegen ankämpfen muß. Sie wissen, daß Unheil droht, und rufen sich, der Gefahr zu begegnen. Auch die Arbeiterklasse weiß, daß etwas in der Luft liegt. Und auch sie erkennt es nicht immer. Aber in ihrem Selbstvertrauen hat sie die längst fallende Lektion noch. Diese Lektion mag noch so elementar und unvollkommen erscheinen. Die Elemente sind alle da und ziehen einander zu. Ketten. Wenn die Zeit erfüllt ist, schließen sie sich mit solcher Kraft und unter solchen Bedingungen zusammen, daß über ihnen Unheil kein Zweifel mehr möglich sein wird. Die Herren sollen sich nur beizügeln warnen lassen. Ihre letzte Waffe verliert. Die Arbeiterklasse hat die Kraft überbracht. Wenn ihr, sie kreuzt für Bergungszwecken? Gerechtigkeit will sie. Keine Gerechtigkeit. Die Kunst ihr zu behalten. Arbeiterklasse wollen wir von euch haben. Ihr seid eben doch nur unsere Vertreter ge-

wesen. Über dieses Amt hinaus erkennen wir euch nicht an. Und wir ziehen euren kurzen Wechsel ein.

Ihr müßt uns im Freien treffen. Nicht hinter verschlossenen Türen. Nicht in irgendeiner entfernten Stadt. Nicht hilflose Einzelwesen. Ihr müßt mit uns zusammenkommen, wo und wann es uns beliebt, so gut als wo und wann es euch beliebt. Wir kommen nicht mehr, den Gut in der Hand, euch um Gnade zu bitten. Wir behalten den Hut auf dem Kopfe und stellen unsere Forderungen. Wir lassen uns nicht mehr vom Bureaukratier abweisen. Bis zum Thron haben wir uns den Weg. Ihr müßt uns anhören, und ihr müßt höflich sein. Wir lehren euch gutes Benehmen und sagen euch, wie die Dinge stehen. Wir kommen zu euch zweihunderttausend Mann stark. Jeder einzelne von uns bedeutet die Gesamtzahl. Der kleine Stowak, der kein Wort Deutsch versteht und nur eine Nummer, keinen Namen besitzt, ist wie der große Amerikaner, der die Macht hat, ein Publikum von Königen vor sich zu laden. Er schlägt seinen Wunsch hinaus zum Hauptquartier. Und dort müßt ihr euch damit abfinden. Wir brauchen uns nicht zu entschuldigen, daß wir euren Frieden gestört haben. Diese Art Frieden habt ihr jetzt lange genug. Es ist ein Friede ohne Frieden. Ein Friede in Unehren ist der schlimmste Krieg. Ihr habt einen Frieden gehabt, der alle Entscheidungen einseitig traf, und zwar zu euren Gunsten. Jetzt nehmen wir euch beiseite und sagen: So geht es nicht mehr. Wir achten keinen Besch. Der muß selbst für sich sorgen. Der ärmlichste Mensch geht dem gewaltigsten und prächtigsten Gebäude vor. Wenn der unweisendste und unheimbarste Arbeiter eine Beschwerde hat, müßt ihr sie anhören. Vielleicht eilet es euch. Aber seine Stimme ist so kräftig wie eine.

Wir sind Hunderttausende stark zu euch gekommen. Wir schlagen Herrn von euren Türen. Wir füllen die Straßen. Wir drängen euch bis zu den Vorhöfen eurer Herzen zurück. Die Stimme des einzelnen ist verstanden. Dafür lassen wir diese Stimme ergehen. Die Stimme von Tausenden zu einer verschmolzen. Dies ist die Stimme einer neuen Demokratie. Wir haben eine Lust aus die sich eure Achtung erzwingt. Ihr nehmt euren Besen und klopft die Plut zurück. Aber uns werdet ihr nicht zurückdrängen. Wenn wir kommen, laßt ihr euren veralteten Besen fallen. Wir, die wir viele Stimmen zu einer vereint haben.

Der Verband der Fabrikarbeiter von 1890 bis 1912.

Mitgliederbewegung von 1890 bis 1912.

Wie unser Diagramm 1 zeigt, ist das im Jahre 1890 geborene Kind „Fabrikarbeiterverband“ nunmehr zu einem recht kräftigen Jüngling herangewachsen, der imstande ist, sich kräftig zu wehren. Er ist aber noch lange nicht ausgewachsen, denn er will und soll beinahe noch viermal so stark werden, wie er jetzt ist. Stolz überträgt der Stab für 1912 alle seine Vorgänger, und es ist sowohl im Interesse der Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes als auch im Interesse der Gesamtarbeiterschaft zu wünschen, daß die letzte Säule als Maßstab der Mitgliederzahl in immer rascherem Tempo wachsen möge. Erhoffen wir doch mit Erreichung dieses unsres höchsten Zieles die Befreiung der Arbeiterklasse aus dem Joche des Kapitalismus, Erlösung aus Not und Elend. Möge die bildliche Darstellung unsrer Stärke auf jedes Mitglied anfeuernd wirken, aber auch jeden Unorganisierten anspornen, sich uns anzuschließen.

Mitgliederbewegung von 1890 bis 1912



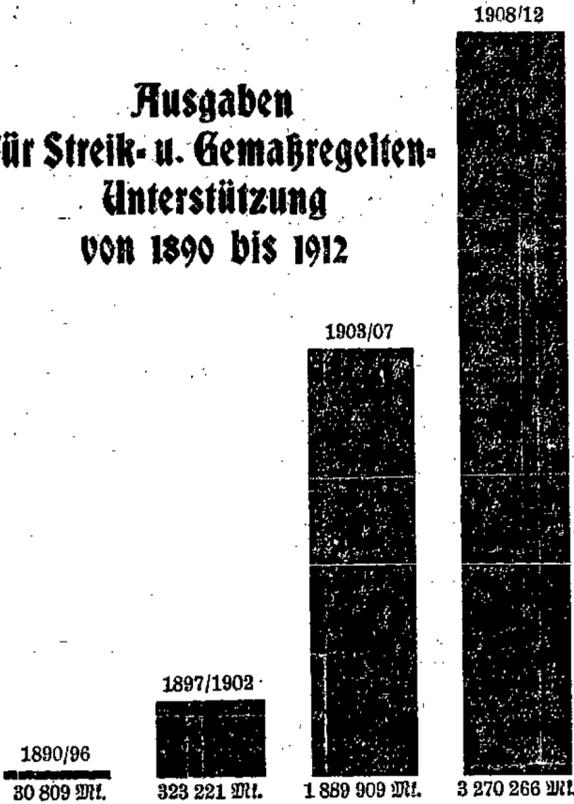
In den ersten Jahren nach Gründung des Verbandes ging es recht langsam vorwärts. Erst als die Organisation allmählich Leistungen für die Mitgliedschaft aufweisen konnte, vollzog sich der Aufstieg rascher. Die Mitgliederzunahme betrug in den ersten 6 Jahren 11 412, in der nächsten 6jährigen Periode 18 493 und im dritten Zeitraum von 6 Jahren, also in der Zeit von 1902 bis 1908, allein schon 101 769. Der letzte Zeitabschnitt umfaßt nur die 4 Jahre von 1908 bis 1912 und ergibt ein Mehr an Mitgliedern von 73 962. Insgesamt beträgt also seit 1890 die Mitgliederzunahme 205 636 oder in Verhältniszahlen ausgedrückt 10 484 Prozent.

Ausgaben an Streik- und Gemahregelten-Unterstützung.

Entsprechend der Ausbreitung unsres Verbandes, der Zunahme seiner Mitgliederzahl und der dadurch erreichten Erhöhung der Finanzkraft, war es auch in steigendem Maße möglich, die wirtschaftliche Lage unsrer Mitglieder zu verbessern. Verschlechterungen abzuwehren, ihr Selbstbewußtsein zu stärken. Die Kämpfe um mehr Anteil am Arbeitsvertrage wurden zahl-, umfang- und erfolgreicher. Es stände heute schlimm um die Arbeiterschaft und besonders schlimm um die ungelerten Arbeitskräfte, wären nicht die gewerkschaftlichen Organisationen als Schutzwehr gegen den rücksichtslosen Kapitalismus auf den Plan getreten. Ohne sie fehlte dem Proletariat jegliche wirksame Waffe gegen Ausbeutung aller Art, sei es durch schlechte Entlohnung, überlange Arbeitszeit, unwürdige Behandlung und dergleichen.

Wie unser zweites Diagramm zeigt, sind zum Zwecke der Erreichung besserer Existenzbedingungen unsrer Mitglieder bedeutende Summen aufgewandt worden. Seit 1895 hat unser Verband 3523 Lohnbewegungen durchgeführt, wovon allein auf die letzte Periode, die unsre bildliche Darstellung erfährt, also auf die Zeit von 1908 bis 1912, insgesamt 2244 Bewegungen entfallen. In diesen 5 Jahren wurde für 56 101 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 140 263 Stunden pro Woche erlangt, außerdem für 146 628 Personen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 240 110 Mark. Außer diesen sichtbaren Erfolgen konnte eine Reihe von Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis abgewehrt werden. Die Ausgaben für die Kämpfe im letzten Jahresfünft betragen 3 270 266 Mark.

Ausgaben für Streik- u. Gemahregelten-Unterstützung von 1890 bis 1912



Im Jahre 1890, als unser Verband am Jahreschluß noch nicht ganz 2000 Mitglieder zählte, konnten ganze 75 Mark für Gemahregelte aufgewandt werden. An einen ernstlichen Kampf mit dem Unternehmertum war damals bei dem unzulänglichen Ausbau unsres Verbandes noch nicht zu denken. Erst im Jahre 1894 sind für Streiks 1080 Mark — für damalige Verhältnisse eine hohe Summe — verausgabt worden, — wofür gewaltiger Unterschied zwischen einst und jetzt!

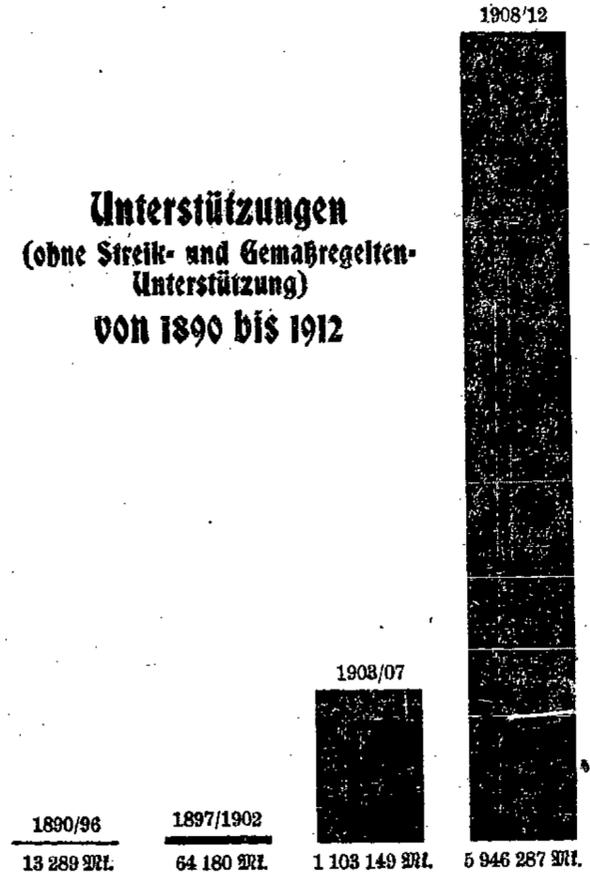
Ausgaben für sonstige Unterstützungen.

In den verschiedenen Notfällen des Arbeiterlebens hat unser Verband mit seinen Unterstützungsanstalten erhebliche Summen an die Mitglieder verausgabt. Vielen wurde die Misere des Alltags durch diese Unterstützungen weniger fühlbar. Der reisende Kollege findet überall Gleichgesinnte und ist nicht auf die Bettelei angewiesen; die Arbeitslosen am Orte brauchen ihre Arbeitskraft nicht für jeden Preis zu verschleudern, die Unterstützung hält sie über Wasser. Als Krankenunterstützung ist die Erwerbslosenunterstützung ein willkommenes Aufschub zu dem ungenügenden Krankengeld. Der Rechtsschutz verhilft den Mitgliedern in vielen Fällen zu ihrem zu Unrecht einbehaltenem Lohn, insbesondere dort, wo ein Gewerbegericht nicht besteht. Auch die übrigen Unterstützungsweige sind für die Arbeiterschaft von so großer Wichtigkeit, daß schon um ihretwillen jeder Arbeiter, jede Arbeiterin sich dem Verbandsangehörigen schließen soll. Neben dem Hauptzweck des Verbandes, Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, kommen diese verschiedenen Unterstützungsarten als willkommenen Nebenweck im Bedarfsfalle in Betracht. Das Diagramm 3 veranschaulicht die für obenge-

nannte Zwecke verausgabten Summen seit 1890 in den angegebenen Zeitabschnitten.

Insgesamt wurden für die unter Diagramm 3 genannten Unterstützungsweige in den letzten 5 Jahren 5 946 287 Mark verausgabt. Wie viel Not und Elend konnte dadurch gelindert werden! Im folgenden kurz die Bedingungen, unter denen die jeweilige Unterstützung gewährt wird. Die wichtigste Unterstützungsanstalt ist wohl die Erwerbslosenunterstützung. Männliche Mitglieder, die 1 Jahr dem Verbandsangehörigen, erhalten im Fall einer Arbeitslosigkeit ober Krankheit von der zweiten Woche an pro Tag 1 Mark, pro Woche 6 Mark; weibliche Mitglieder erhalten bei derselben Dauer der

Unterstützungen (ohne Streik- und Gemahregelten-Unterstützung) von 1890 bis 1912



Mitgliedschaft 50 Pf. pro Tag, gleich 3 Mark pro Woche. Die Unterstützung steigt dann in je weiteren 78 Beitragswochen bis zu 9 Mark pro Woche für männliche Mitglieder und 4,50 Mark für weibliche Mitglieder. Im Jahre 1912 wurde an arbeitslose und erkrankte Mitglieder mehr als eine Million Mark an Unterstützung ausbezahlt.

Rechtsschutz wird gewährt nach sechsmonatiger Mitgliedschaft bei gewerblichen Streitigkeiten und in Sachen der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung.

Ferner erhalten die Mitglieder oder deren Angehörige, wenn ihnen die Ehehälfte stirbt, nach zweijähriger Mitgliedschaft und Leistung von 104 Wochenbeiträgen ein Sterbegeld, je nach Höhe des Beitrags und Dauer der Mitgliedschaft, von 10 bis 110 Mark. Der Höchstfuß wird nach 10 Jahren bei Leistung eines Wochenbeitrags von 55 Pf. erreicht. Im Jahre 1911 wurden 69 596 Mark Sterbegeld ausbezahlt.

Das Recht auf Urlaubsgunterstützung erwerben die Mitglieder nach zweijähriger Verbandszugehörigkeit. Die Höhe der Unterstützung selbst richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft und der Entfernung des neuen Wohnorts und bewegt sich bei männlichen Mitgliedern zwischen 15 bis 40 Mark. Bei weiblichen Mitgliedern beträgt der Unterstützungssatz die Hälfte.

Bei zunehmender Zahl unsrer Mitglieder kann entsprechend mehr für sie geleistet werden. Deshalb vergessen wir nie: Jeder sei ein Agitator, bis das Diagramm 1 viermal so hoch ist wie gegenwärtig. Prüll

Was wir im Jahre 1912 erreichten.

Hunderttausende Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen stehen heute der gewerkschaftlichen Organisation noch fern. Nicht die Zufriedenheit mit ihrer Lage ist die Ursache ihres Abseitsstehens. In dumpfer Gleichgültigkeit leben sie dahin. Schwer lastet auf ihnen und ihren Familien der Druck der Ausbeutung, den zu einem erträglichen zu gestalten sie einen gangbaren Weg nicht finden. Daß der Anschluß an das große Ganze, an die Berufskollegen und -kolleginnen ein Mittel zur Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse sein könne, hat ihnen nie einleuchten wollen, so oft auch vielleicht einsichtige Kollegen darauf aufmerksam gemacht und zum Beitritt aufgefordert haben. „Es nützt nichts“, lautet der stetig wiederkehrende Einwand, neben einem halben Duzend und mehr andern Entschuldigungsgründen, von denen einer immer so wenig stichhaltig und fadenscheinig ist wie der andre.

Wir wollen nun in nachfolgenden Zeilen zeigen, was durch die Geschlossenheit der Arbeiter vom Verbands bisher erreicht wurde, daß der Zusammenschluß im Verbands durchaus von Nutzen ist und der Verbandsbeitrag keineswegs zwecklos ausgegeben wird. Im Jahre 1912 erreichte der Fabrikarbeiterverband an Lohnerhöhungen für 45 605 Personen 79 584 Mark pro Woche, das ist für ein Jahr die Summe von 4 Millionen 138 368 Mark.

In den letzten drei Jahren (1910, 1911 und 1912) wurden Lohnerhöhungen für insgesamt 126 973 Personen im Betrage von über 10 Millionen Mark erzielt.

Aus diesen gewiß beachtenswerten Zahlen mag jeder selbst schließen, was hätte erreicht werden können, wenn eine lückenlose Organisation im ganzen Verbandsgebiet vorhanden gewesen wäre. Daß nicht mehr errungen wurde, ist zum wesentlichen Teil Schuld der Unorganisierten, die bei fast jeder Lohnbewegung wie ein Blei-

gewicht das Höhersteigen der Löhne, die Verkürzung der Arbeitszeit und sonstige Verbesserungen verhindern. Es ist die Schuld aller jener, die da glauben miternten zu können, wo sie nicht gesät haben.

Bei den angeführten Zahlen ist zu beachten, daß diese Erfolge zum weitest größten Teile ohne Arbeitsniederlegung erreicht worden sind. Im Jahre 1912 sind die Lohnbewegungen für 39 463 Personen, die 69 229 Mark Lohnerhöhungen pro Woche erzielten, ohne Arbeitseinstellung erledigt worden. Das sind 86,5 Prozent aller Bewegungen.

Neben der Erhöhung des Arbeitslohnes ist die Verkürzung der Arbeitszeit von großer Wichtigkeit für die Arbeiter und Arbeiterinnen. Alle schädlichen Einflüsse des Arbeitsprozesses machen sich bei überlanger Arbeitszeit in erhöhtem Maße geltend. Außer aus sanitären Gründen müssen wir aus volkswirtschaftlichen und allgemein kulturellen Gründen die mögliche Beschränkung des Arbeitstages anstreben. Der Verband hat auch im Jahre 1912 für die Verkürzung der Arbeitszeit erfolgreiche Arbeit geleistet. Es wurden für 15 661 Personen 44 681 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche erreicht, gleich 2 Millionen 323 412 Stunden pro Jahr. Um soviel Stunden brauchen die Kollegen dem Unternehmertum weniger zu fröhnen. Die drei Jahre 1910, 1911 und 1912 brachten für 49 654 Personen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 1 085 90 Stunden pro Woche. Das sind 5 Millionen Stunden weniger Arbeitszeit in jedem Jahr.

Von dem steigenden Einfluß der Organisation gibt Zeugnis der wachsende Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses der Mitglieder und die Sicherung der Erzeugnisse durch tarifliche Vereinbarungen. Die Großunternehmer der Industrien, die unser Verbandsgebiet umfaßt, sind zum großen

Teil Gegner einer Tarifgemeinschaft, meist auch geschworene Feinde der gewerkschaftlichen Organisation. Trotzdem waren am Jahreschluß 1912 Tarifverträge für 633 Betriebe in Geltung.

Unter diesen Tarifvereinbarungen arbeiteten 36 666 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Angeblickt der angeführten Erfolge wird der Einwand: „Es nützt nichts“ sich nicht aufrechterhalten lassen. Es nützt schon! Aber so wenig uns gebatene Tauben in den Mund fliegen, so wenig werden wir Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzung und andre Vorteile erreichen, wenn wir uns nicht rühren und regen. Gleichgültigkeit und Trägheit werden zu Erfolgen nicht verhelfen. Selbst Mitglied sein und eine gute geschlossene Organisation in allen Betrieben zu schaffen, müssen alle Verbandskollegen sich zur Aufgabe machen.

Der Verbandsbeitrag trägt hundertfältig Zinsen durch den Einfluß, den die Organisation auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses auszuüben vermag, außer den Vorteilen, die der Verband durch seine Unterstützungsanstalten bietet, die an anderer Stelle dieser Zeitung angeführt sind.

Allen Fabrikarbeitern, die den Anschluß an den Verband bisher nicht gefunden haben, rufen wir zu:

Stellt euch nunmehr ungesäumt in Reih' und Glied mit den organisierten Kollegen. Für alle noch Fernstehenden gilt das Dichtwort:

Noch seufzt ihr in des Glends Damm,
Bernehm den Wehr, schließt euch an,
Aus Dual und Leid euch zu erheben;
Das ist das Ziel, das wir erstreben!

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Ausperrungen bestehen in Blauenburg a. Saiz, Dreßlau (Ziegelei), Eßlingen (Sortieranstalt), Frankfurt a. M. (Bettfedernfabrik), Fürth i. B. (Zigarrenfabrik), Hamburg (Guanoverke), Heilbronn (Ziegelei), Rheinsberg i. d. Mark, Worms (Chemische Fabrik).

Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

Lohnbewegungen im Jahre 1912 vom Gau 4.

Das Jahr 1912 war für die Unternehmer trotz der politischen Wirren am Ballan und der drohenden Gefahr eines Weltkrieges außerordentlich gut. Steigende Konjunktur und steigende Gewinne brachte das Jahr 1912, abgesehen von einzelnen Gewerben, für die Unternehmenseklasse. So sagte Geheimrat Dr. Schweiggösser auf der Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller, und so berichten auch die maßgebenden Handelsstammes Deutschlands. Nicht ganz so günstig stand es im Jahre 1912 für die Arbeiterschaft. Der steigenden Teuerung aller Lebens- und Genussmittel stand größere Arbeitslosigkeit gegenüber. Diese resultierte allerdings nicht aus schlechtem Geschäftsgang, sondern aus der ständigen Verbesserung und Vermehrung arbeitsparender Maschinen. Sagt doch auch hierzu der Bericht der Berliner Handelskammer von 1912: Trotz der guten Konjunktur konnte ein großer Teil Unternehmer mit weniger Arbeitskräften arbeiten, als im Jahre 1911, und zwar, weil diese Herren bemüht waren, ihre Arbeitsmaschinen zu verbessern, um dadurch Arbeitskräfte zu sparen, und dennoch mehr produzieren zu lassen. Daß diese Ausführungen stimmen, beweist uns ein Gang durch die modern eingerichteten Papierfabriken, Zementfabriken, Ziegeleien usw. Trotz dieser ungünstigeren Gestaltung des Arbeitsmarktes gelang es uns, für eine ganze Anzahl unserer Mitglieder wesentliche Verbesserungen der Arbeitsbedingungen zu erreichen. Wir haben im Jahre 1912 im Gau 4 eine größere Anzahl Lohnbewegungen und Streiks geführt, die mit zwei Ausnahmen einen günstigen Verlauf für unsere Kollegen und Kolleginnen nahmen. Nachstehend sei darüber kurz berichtet.

In Schwaan erreichten wir für 100 in den dortigen Ziegeleien beschäftigte Mitglieder eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 84 M. pro Woche für alle Beteiligten. Für vier Ziegeleien wurden Tarifverträge abgeschlossen, die drei Jahre laufen und im letzten Jahre eine weitere kleine Steigerung vorsehen. Wären zur Zeit der Bewegung auch die Kollegen in den Dampfziegeleien besser organisiert gewesen, hätte die Bewegung einen weit besseren Erfolg gehabt.

In den Schneidemühlen von Bödnitz erreichten unsere Mitglieder eine Lohnerhöhung von 4 Pf. pro Stunde und eine Stunde Arbeitszeitverlängerung pro Tag. Auch hier wurden durch Abschluß eines Tarifvertrags die Arbeitsbedingungen gesichert. Für die 40 Kollegen mit hin 240 Stunden Arbeitszeit pro Woche weniger und 96 M. Lohn pro Woche mehr. Ein erfreulicher Erfolg!

Streik. Hier ging der Streik der Schneidemühlener Arbeiter verloren, aber nur, weil die Kollegen nicht auf den Rat der Verbandsvertreter hören. Die Mehrzahl der Kollegen war erst kurze Zeit organisiert und für einen Kampf nicht gerüstet. Es gewannen jedoch einige Streiker Einfluß, und der Streik wurde beschlossen. Wäre der Ausgang die Arbeiter veranlassen, in Zukunft auf solche Ratgeber nicht mehr zu hören.

Parschim. Parschim hatte nach der Reichstagswahl 1912 eine kleine Rebellion, wie Fritz Reuter sagt. Dies kam so: Es war uns bis dato nicht möglich gewesen, in Parschim einzudringen. Nur drei bis fünf Mitglieder haben wir dort. Nach der Reichstagswahl wurde es besser. Die Arbeiterschaft sah endlich ein, daß mit der Abgabe des Stimmzettels bei der Reichstagswahl nicht genügend geachtet ist. Alle bisher vergeblich geleistete Arbeit wurde nun mit einem Male gelohnt: die Arbeiter traten zahlreich dem Verbands bei. Binnen kurzer Zeit war die Zahlstelle auf 300 Mitglieder angewachsen. Bald darauf reichten die Arbeiter den Unternehmern Forderungen auf Lohnerhöhung ein. Die Kollegen hatten bis dato im Durchschnitt 2,70 bis 2,75 M. Tagelohn bei einer Arbeitszeit von 11 Stunden. Die Organisation forderte für die Kollegen Lohnerhöhung und Arbeitszeitverlängerung. Statt eine Antwort auf die Forderungen zu geben, beschloßen die Unternehmer, die Arbeiter auszusperrten und nicht eher wieder einzulassen, bis sie ihren Austritt aus der Organisation erklärten. Dann wollten die Unternehmer mit den Arbeitern auf je 3 Jahre einen Vertrag abschließen bei einer kleinen Lohnerhöhung. Die Arbeiter traten nicht aus dem Verbands aus, und die Unternehmer beschworen, ihre Drohung wahrzumachen. Es ging aber nicht den gewünschten Gang. Einige Unternehmer hätten durch die Anspannung ihre eigene Erziehung rüsten und sehten sich nach Frieden. Es fanden denn auch bald mehrere Verhandlungen statt, die schließlich zum Abschluß eines Vertrags auf drei Jahre führten. Die Beträge brachten 225 Kollegen eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 1,20 M. die Woche, für die anderen Kollegen müßte pro Woche 270 M. oder für das Jahr 13.500 M. Einige Kollegen erhielten noch weitere Zulagen. Ferner wurde für 181 Kollegen die Arbeitszeit verlängert; diese Verlängerung beträgt für alle zusammen 54.310 Stunden im Jahre.

Parth. Die Kollegen in der Hartmannsweilerhütte erreichten eine Lohnerhöhung von je 1,20 M. pro Woche. 46 Kollegen von den beiden Schneidemühlener Mühlen nahmen einen ein- bis zweitägigen Streik, weil die Unternehmer nichts bewilligen wollten. Der Streik brachte den Kollegen eine Lohnerhöhung von 1,20 M. pro Woche und Abschluß eines Tarifvertrags.

Stralsund. Die in einer Seilereibei beschäftigten Kollegen erreichten 1,20 M. Lohn pro Woche mehr, 3 Stunden Arbeitszeitverlängerung pro Woche und Abschluß eines Tarifvertrags.

Kapod. In der Kunstmühlerei von Dr. Werber erreichten wir für 38 Kollegen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 1,20 M., für sämtliche Kollegen müßte 6.500 M. pro Woche oder 240 M. pro Jahr. Ueberstunden. Hier brachten in zwei Ziegeleien Streiks aus, die aber verloren gingen, weil die Arbeiter aus anderen Ziegeleien die Arbeitsstellen besetzten.

Wismar. In den Ziegeleien erreichten wir für 79 Kollegen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 1,50 M. pro Person und Woche. Ferner wurde die Arbeitszeit um 6 Stunden pro Woche gekürzt. Die Verlängerung der Arbeitszeit beträgt für alle Beteiligten pro Jahr 14.220 Stunden.

Sagow. Hier ging der Streik der Papierarbeiter (Firma Wank) verloren. Nach hier habe der Streik und damit die Niederlage bemerken werden können, wenn die beteiligten Arbeiter mehr auf den Rat der Verbandsvertreter und weniger auf unbedenken und unverantwortliche Ratgeber gehört hätten.

Salz. Die Kollegen von der Hartmannsweilerhütte erreichten nach dreitägigem Streik eine Lohnerhöhung von 1,50 M. pro Woche. Die Kollegen bei der Ruppischen Kammgarnfabrik erreichten durch einen Streik eine Lohnerhöhung von 1,20 M. pro Woche. Außerdem erzwangen die Kollegen noch eine Arbeitszeitverlängerung. Ein Tarifvertrag wurde abgeschlossen. In der Holzgerberei Schönerhagen nahmen 100 Kollegen einen wochenlangen Streik, der ihnen eine Lohnerhöhung von 30 Pf. pro Tag brachte. Die Verhandlungen wurden am 2. Tage verfrucht.

Salzberg. 106 in Ziegeleien beschäftigte Kollegen erreichten eine wöchentliche Lohnerhöhung von je 1,15 M. pro Woche und eine Reduzierung der Arbeitszeit. 38 Kollegen, welche bei Schönerhagen in Lohnkrieg verwickelt waren, erreichten eine durchschnittliche Lohnerhöhung von je 3 M. pro Woche. Auch hier wurde ein Vertrag abgeschlossen.

Stettin. In der Holzgerberei wurden durch die Bewegung für einen großen Teil der Kollegen die Prämien abgeschafft. Es erreichten 410 Kollegen eine Lohnerhöhung von je 1,25 M. pro Woche. Die Kollegen in der Hartmannsweilerhütte erreichten eine Lohnerhöhung von 2 M. pro Woche und Prämie. 32 in Kammgarn beschäftigte Kollegen erreichten durch Erneuerung ihres Tarifvertrags 1,20 M. pro Person und Woche Lohnerhöhung. 106 Kollegen, die in der Schneidemühlener Mühlerei beschäftigt sind, erreichten durch Erneuerung ihres Tarifvertrags eine wöchentliche Lohnerhöhung von je 1,50 M. 23 Kollegen in einer Ziegelei erreichten 1,20 M. Lohn pro Woche mehr.

In Paderborn und Hannover verliefen die Bewegungen der Kollegen im Allgemeinen und in den Ziegeleien insbesondere, weil die Organisation nicht so schnell war.

Gradow (Mecklenburg). 70 Kollegen der Deutschen Erdballenfabrik erreichten eine wöchentliche Lohnerhöhung von 1,20 M. pro Person und Woche. In diesem Betriebe ist im vergangenen Jahre weitere Verbesserungen durch einen kurzen Streik erreicht worden.

Stettin. Zum erstenmal nimmt Stettin eine hervorragende Stellung bei den Lohnbewegungen ein. In den Jahren vorher hatte Stettin mit recht vielen wilden Streiks zu rechnen, die meist verlorengingen und der Haupt- und Vorklasse recht viel Geld kosteten. Das scheint jetzt besser zu werden. Die Stettiner Kollegen sehen mehr und mehr ein, daß nicht wilde Streiks zum Ziele führen, sondern nur solche Lohnbewegungen, die in geordneten Bahnen geführt werden. Es wurden in den Delmenhorst, in der Schamotte, Zement-, Seifenindustrie usw. für 2294 Kollegen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 3690,05 M. und für 506 Kollegen eine Arbeitszeitverlängerung von 1511 Stunden pro Woche erreicht. Das sind außerordentlich günstige Erfolge, die sich nach jeder Richtung sehen lassen können.

Im ganzen vierten Bezirk wurde für 3767 Kollegen eine Lohnerhöhung von 5680,36 M. pro Woche erzielt. Außerdem wurde für 910 Kollegen eine Arbeitszeitverlängerung von 3980 Stunden pro Woche erreicht. Für einen erheblichen Teil der Kollegen wurden außerdem noch weitere Verbesserungen erreicht. Tarife wurden im Gau 4 25 abgeschlossen, von denen sich einige auf mehrere Betriebe erstrecken.

Im großen und ganzen können wir mit dem Verlauf der Lohnbewegungen in unserm Bezirk zufrieden sein. Wenn nicht noch mehr erreicht werden konnte, so lag die Schuld nicht bei der Organisation, sondern bei den Mitgliedern und noch mehr bei den Unorganisierten. Ein Unternehmer zeigt seinen Arbeitern nur wenig Entgegenkommen, wenn er weiß, daß sie nicht straff organisiert sind. Helfen alle unsere Kollegen in den Orten und Betrieben, wo wir nichts oder nur ungenügende Lohnerhöhungen erreichten, die Organisation ausbauen, dann wird manches besser werden. Wiesenhütter, Stettin.

Gradow (Mecklenburg). Die Arbeiter der Deutschen Erdballenfabrik zu Gradow waren wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen in den Streik getreten. Schon nach eintägigem Streik zeigte die Direktion Entgegenkommen, und wurde hierauf der Streik aufgehoben.

Königs-Rath. Einen ansehnlichen Erfolg errangen die Arbeiter der Düngersfabrik von Scheibler bei der 5-jährigen Lohnbewegung. Seit dem Jahre 1909 hatte hier keine Verbesserung der bestehenden Löhne stattgefunden. Die Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiter, wie die intensive und schwere Arbeit in der Düngersfabrikation, veranlaßte die Arbeiterschaft, durch Erhöhung des Lohnes einen Ausgleich zu schaffen. Am 3. März wurde seitens der Verbandsleitung der Firma die Forderungen angelegt. Eine Antwort zu geben, hielt die Firma nicht für notwendig. Einige Tage nach Ablauf der vorgesehnen Frist, als die Arbeiter gegen das Verhalten der Firma Stellung genommen hatten und mit der Arbeitsniederlegung drohten, gab die Firma durch Anschlag bekannt, daß sämtlichen Arbeitern eine Lohnzulage von 5 Pf. pro Stunde gewährt werde. Zweifellos hatte die Geschlossenheit der Arbeiter die Firma veranlaßt, von hohen Forderungen herabzukommen und sich mit der Arbeiterschaft auf gutem Wege zu einigen. In einer darauf abgehaltenen Versammlung erklärten sich die Arbeiter mit dem Erzielten vorerst zufrieden. Wie überall, so hat sich auch hier gezeigt, daß, wenn die Arbeiter zusammenhalten, ihre wirtschaftliche Lage verbessert werden kann. Aufgabe der Kollegen muß es nun sein, die Organisation weiter auszubauen, den noch fernstehenden die Augen zu öffnen und die Willenskraft wachzurufen, sich zu organisieren. Diese Aufgabe zu erfüllen, ist der beste Dank, den sie ihrer Organisation erweisen können.

Speyer-Glückstadt. Von der hiesigen Firma J. u. S. Geshlen, Holzhandlung und Holzbearbeitungsfabrik, werden in auswärtigen Zeitungen Arbeiter gesucht. Jeder dieser Inzerate konnten glauben, es handelte sich um Arbeiter, die eingestellt werden sollen, weil hier am Orte und in der Umgegend nicht genügend Arbeitskräfte zu bekommen sind. Dem ist jedoch nicht so. Die Firma Geshlen ist vollaus mit Arbeitern besetzt; es sind die Anfang Januar entlassenen und schon lange Jahre dort beschäftigt gewesenen Arbeiter noch nicht wieder eingestellt. Der Grund, warum die Firma auswärtige Arbeiter sucht, ist folgender: Die Arbeiter des genannten Betriebes haben infolge der außergewöhnlich hohen Preise für Lebensmittel und andre Bedarfsartikel den bis zum 1. April 1913 gültigen Lohnvertrag gekündigt und um Aufbesserung des Stunden-, Ueberstunden- und Monatslohnes ersucht. In dem neuen Tarif, der eingereicht wurde, ist eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Pf. pro Jahr vorgesehen. Bisher war der Stundenlohn 44 Pf., für Ueberstunden, Sonntags- und Nacharbeit 49 Pf. Der Lohn soll nun 1913 46 Pf., 1914 48 Pf., 1915 50 Pf. (vom 1. April eines jeden Jahres an gerechnet) und für Ueberstunden 60 Pf. betragen. Die Firma will nicht so bewilligen, sie hat vielmehr den Arbeitern der Holzbearbeitungsfabrik, die in einem 14tägigen Kündigungsverhältnis stehen, am 15. März, da keiner für den alten Lohnsatz weiterarbeiten wollte, gekündigt. Der Grund zum Ablehnen der sehr minimalen Forderungen seitens der Firma Geshlen ist das gute Organisationsverhältnis der Arbeiter im Betriebe. Dieses zu vernichten, ist ihr einziges Bestreben, damit — mögen die wirtschaftlichen Bedürfnisse im Preise bis ins Unendliche steigen — die Arbeiter nicht mehr eine Aufbesserung ihrer Löhne fordern können. Denn begünstigen könnte die Firma die geforderten Löhne ohne weiteres, zumal die in Frage kommenden Arbeiter mit ganz wenigen Ausnahmen 10 bis über 25 Jahre dort beschäftigt sind, also zweifellos tüchtige Leute. Auch können seitens der Firma außergewöhnliche Betriebskosten und schlechter Absatz der Waren nicht in Frage kommen. Die Lage des Geschäftes ist in bezug auf Absatz und Abfuhr der Waren eine derart günstige, wie wohl in keinem Orte der Provinz, einschließlich Hamburg. Auch die Lagerplätze sind im Vergleich zu andern Holzhandlungen derartig billig, daß mancher Holzhändler in der Provinz und Hamburg Geshlen darum beneiden könnte. Wäre dann jeder Arbeiter es sich wohl überlegen, ehe er hier in Glückstadt Arbeit annimmt. Arbeitslosigkeit ist hier, wenn sie im Herbst von der Firma Geshlen entlassen werden, keine. Auch haben die 15 bis 20 Mann, denen über 15 Jahre noch weniger, einen 7 1/2 bis 8tägigen Arbeitstag und somit einen Lohn von 18 bis 20 M. Wenn Ueberarbeit ist in den Wintermonaten selten, und der Ueberlohn, der im Sommer erzielt wird, ist nicht derart, daß Ersparnisse für den Winter davon gemacht werden können. Außerdem ist Glückstadt ein sehr teurer Ort. Großstadt-Lebensmittel- und Wohnungspreise werden hier noch übertrieben. Wer also vorpflichtig ist, läßt die Inzerate der Firma Geshlen unbeachtet.

Korrespondenzen.

Kambsheim. Die Filofabrik Adolf Krebs gibt uns Veranlassung, etwas näher das Gebaren der Betriebsleitung zu schildern. Vor kurzer Zeit hat unser Verband eine Betriebsbesprechung für die Arbeiter dieses Betriebes abgehalten, um zu den misslichen Lohnverhältnissen, wie solche nach in den hiesigen Schuhputzmittelbetrieben bestehen, Stellung zu nehmen. Kommt, daß die Einladungszettel verteilt waren, wurde das reinste Festessen von uns veranstaltet, um den Besuch der Versammlung zu unterbinden. Bemerkenswerte und einzeln wurden die Arbeiterinnen und Arbeiter auf das Forum gerufen und ihnen klar gemacht, daß sie mit den bestehenden Lohnverhältnissen zufrieden sein können. Daß unter diesen Umständen die Wünsche der Arbeiterschaft unterdrückt werden, steht fest, getrauen sich doch diese nicht, den Anträgen der Betriebsleitung zu widersprechen. Trotzdem gelang es nicht, die Versammlung zu vertreiben, wenn auch durch die Sandtungsweise der Firma der Besuch abgemindert wurde. Eine in Aussicht gestellte Lohnerhöhung soll ein Einlöschungsmittel für die Arbeiterschaft sein, aber die Arbeiter wissen nur zu genau, was sie von solchen Versprechungen zu halten haben und werden bestrebt sein, sich das Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der Lohnverhältnisse zu sichern. Das eine mag sich die Firma Adolf Krebs gefügt sein lassen, daß sie es keinen Demut mag, was ihre Arbeiterschaft angeht, der Arbeiterschaft tut, denn auch die Arbeiter haben das Recht, sich über ihre Lage zu besprechen und wenn es sein mag, so viele Versammlungen abzuhalten, wie es ihnen beliebt. Vorherrschen hierüber läßt sich die Arbeiterschaft nicht machen und sie läßt sich auch von der Firma in ihre Begrimmen nichts hineinreden. Wir möchten deshalb die Firma warnen, Wege zu betreten, die sie in Konflikt mit der Arbeiterschaft bringen können und die im Ernstfalle auf den Abbruch der Produktion der Firma hemmend einwirken könnten.

Waltershausen (Herzogt. Sachsen). Während aus andern Teilen des deutschen Reiches die Berichte von guter Geschäftskondition melden können, müssen wir leider aus dem Geschäftsbereich unserer Zahlstelle das Gegenteil berichten. Das Jahr 1912 war für die Arbeiterschaft ein sehr trauriges. Die Pappenfabriken waren nur teilweise beschäftigt und arbeiteten nur halbe und dreiviertel Tage, einzelne Arbeiter waren sogar nur zwei Tage wöchentlich in Tätigkeit. Meistlich stand es in den Gummi-

fabriken; hier mußten im letzten Vierteljahr viele Arbeiter feiern. Auch in andern Betrieben; zum Beispiel in der Pfeifenfabrik und besonders im Baufach, herrschte Geschäftsläse, und dadurch gab es Feiertage und Arbeitslose, was drückend auf die allgemeinen Arbeitsverhältnisse einwirkte. Dazu kamen die enorm hohen Lebensmittelpreise, die bei den sprichwörtlich gewordenen niedrigen Löhnen in Thüringen doppelt hart auf die Arbeiterbudgets einwirkten und die Lebenshaltung herabdrücken mußten. Daß die Gemeindeverwaltungen in Waltershausen, Friedrichsroda und Großbarditz in den Wintermonaten einige Male ausländisches Fleisch für dreiviertel des gewöhnlichen Ladenpreises an Minderbemittelte veräußerten, konnte die Preise nicht wesentlich herabmindern; dazu waren die Verkäufe zu selten. Auch konnten sehr viele Frauen von der gebotenen Gelegenheit keinen rechten oder keinen Gebrauch machen, weil das Geld fehlte. Alles das konnte selbstredend nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen bleiben. Zahlreiche Arbeitskollegen waren zur Abreise gezwungen, um anderweit Arbeit zu suchen. Die Unterstützungssummen erreichten eine nie dagewesene Höhe, unsere Zahlstelle hat allein an Arbeitslose 7320,80 M. und für Kranke 4984,15 M., zusammen 12.304,95 M., ausbezahlt müssen.

Daß unsere Zahlstelle trotz dieser ungünstigen Verhältnisse an Mitgliederzahl nicht zurückgegangen, sondern noch etwas gestiegen ist, bringt zum Ausdruck, welche zähe, unermüdliche und fleißige Agitationsarbeit geleistet wurde; nur durch Anspannung aller verfügbaren Kräfte war es möglich, zu erreichen, was erreicht wurde. Thüringen und besonders der Thüringer Wald ist so wie ein Spröder, für die Aufklärungsarbeit der Gewerkschaften wenig empfänglicher Boden. Besonders die Heimarbeitgeber mit fast reiner Arbeiterbevölkerung leisten der Organisationsarbeit den größten Widerstand durch den Differenzientismus ihrer Bewohner. Und dabei sind diese Heimarbeitgeber so niedrig entlohnt, daß der Außensehende gar nicht begreifen kann, wie es möglich ist, von solchem Verdienst die meißt großen Familien zu ernähren; denn Landbesitz oder Pachtung besteht höchstens in einem Stückchen Kartoffelfeld, nicht groß genug, um den Jahresbedarf für die Familie zu liefern. Hier hat unsere Zahlstelle noch ein großes Arbeitsgebiet; rund 600 Heimarbeiter müssen für unsern Verband gewonnen werden, und für den Holzarbeiterverband kommt fast die gleiche Zahl in Betracht. Aber auch in der Stadt Waltershausen selbst und den umliegenden Dörfern des flachen Landes gibt es noch sehr viel Unorganisierte, die für den Verband gewonnen werden müssen; in Hörselgau allein sind noch rund 100 Weber und Gummiarbeiter zu organisieren. In letzterem Ort handelt es sich fast ausschließlich um bodenständige Arbeiter, die neben der Fabrikarbeit noch Landwirtschaft betreiben und ihren Bedarf an Brotgetreide, Kartoffeln und Schweinefleisch selbst decken. Sie können die Notwendigkeit der Verbandsmitgliedschaft nur schwer begreifen und leisten viel lieber den Werbern des Bundes der Landwirte ein williges Ohr, als ihren Arbeitskollegen, die sie für den Fabrikarbeiterverband gewinnen wollen.

In Waltershausen sind es die Arbeiterinnen, die für die Gewerkschaftsorganisationen am schwersten zu haben sind; das ist um so unbegreiflicher, weil hier gerade die weiblichen Arbeitskräfte die geschäftlichsten sind. Trotz aller Schwierigkeiten werden wir aber nicht nachlassen, unserm Ziel zuzustreben und nicht ruhen und rasten, bis auch der letzte Arbeiter und die letzte Arbeiterin der Gewerkschaft gewonnen sind. Das wird und muß gelingen, denn die Verhältnisse helfen uns, der Arbeiterschaft die Erkenntnis beizubringen, daß nur durch Zusammenschluß aller die so sehr verbesserungsbedürftigen Lohn- und Arbeitsbedingungen wirklich und auf die Dauer gebessert werden können.

Verbandsnachrichten.

Verbandsnachricht.

Der Vorstand beruft hiermit eine Konferenz der in Zellulose- und Papierfabriken beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter auf Sonntag, den 18., und Montag, den 19. Mai, nach Dresden ins Volkshaus, Riggenberger Straße, ein.

Tagesordnung:

1. Die wirtschaftliche Lage der bei der Herstellung von Papier beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter. Referent: Kollege Brüll, Hannover.
2. Der Arbeiterschutz in der Papierindustrie. Referent: Kollege Meuring, Dresden.
3. Die Papierarbeiter und die gewerkschaftliche Organisation. Referent: Kollege Schneider, Hannover.

Eine Wahlordnung für die Wahl von Delegierten ist den Zahlstellen, in deren Tätigkeitsbereich sich Papierfabriken befinden, zugesandt worden.

Die Kollegen wollen nun in ihren Kreisen Umschau halten, damit sie die erfahrensten und tüchtigsten Mitarbeiter mit dem Auftrage betrauen können, an der Konferenz teilzunehmen.

Diese Konferenz soll Aufklärung mit schaffen helfen über die wirtschaftliche Lage der bei der Papierherzeugung beschäftigten Kolleginnen und Kollegen, sie soll sich mit der Entlohnung, der Arbeitszeit und den Unfallgefahren der Papierarbeiter beschäftigen und weitere auf die gewerkschaftliche Organisation aufmerksam machen. Damit ist die hohe Bedeutung dieser Arbeitertagung hinreichend gekennzeichnet.

Die Zahlstellenverwaltungen wollen die Spanne Zeit bis zur Tagung der Konferenz nicht ungenützt vorübergehen lassen, sondern in den Mitgliederversammlungen die bevorstehende Konferenz zur Sprache bringen und auf deren Wichtigkeit hinweisen, um so auch ihrerseits zum vollen Gelingen der Konferenz beizutragen.

Mit kollegialem Gruß

Für den Vorstand:
August Frey.

Agitationsmaterial.

Es sind jetzt in neuer Auflage fertig und können bezogen werden: Agitationsflugblatt „Erst rüsten, dann kämpfen“, auch in polnischer, italienischer und tschechischer Sprache; Agitationsflugblatt für die Papierindustrie, für die chemische Industrie, Zieglerindustrie, für die Arbeiterinnen.

Vorrätig sind noch: Flugblätter gegen die Fürst-Bänderschen Gewerbetreibere, gegen die Gelben, „Die Unternehmer in der chemischen Industrie rüsten“, „Allen Kolleginnen zur Beachtung“, Flugblätter für tschechische Ziegler.

Zu beziehen sind: Adressenfamellkarten, Agitationskarten für Hausagitation, Mahnzettel und Mahnkarten für Mahnkommissionen, Anschreiben für Arbeiter und Arbeiterinnen.

In neuer Auflage werden hergestellt die Flugblätter für die Zementindustrie. Die Fertigstellung wird im „Proletarier“ bekanntgegeben.

- Som 26. März an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:
Waltershausen 400,—, Plauen i. B. 500,—, Jossen 66,93, München 400,—, Döbeln 400,—, Vairreux 366,75, Köln 11,—, Betschan 110,—, Straßburg i. E. 200,—, Düren 133,30, Parschim 400,—, Rüggen, Bez. Dresden, 9,—, Hamburg 2,40, Rammberg 1000,—, Oelschlag 600,—, Aus i. Erzgeb. 300,—, Ragdeburg 96,82, Kreisfeld 200,—, Eßlingen 200,—, Sonnabend, 29. März, mittags 12 Uhr.

Dr. Bruns, Kassierer.

Chemische Industrie

Arbeiten um zu leben, nicht leben, um zu arbeiten.

Arbeiten, um zu leben! — Ein tiefer Sinn liegt in diesen Worten. Die Arbeit ist nicht der Zweck, aber die erste Voraussetzung des Lebens. Nicht nur deshalb, weil die Arbeit uns das Leben erst ermöglicht, unsere Lebensbedingungen sichert, sondern auch deshalb, weil das Leben ohne Arbeit inhaltslos wird und keine Befriedigung schafft. Arbeiter der chemischen Industrie, ihr schüttelt die Köpfe über diese Auslegung der Worte. Ihr seid der Meinung, daß der Arbeiter auch ohne Arbeit leben könnte, wenn ihm nur die zum Lebensunterhalt notwendigen Bedarfsartikel zur Verfügung stehen würden. Und doch, wie lange würdet ihr wohl ohne irgendwelche Arbeitsleistung auskommen? Kaum einige Wochen. Jeder von euch würde sich irgend eine Beschäftigung suchen, der eine Würde geistig, der andre körperlich arbeiten, jeder aber würde die Art und die Dauer der Arbeit seinen Neigungen und Kräften anpassen. Keiner würde fühlen, daß die Arbeitsleistung ihm lästig geworden sei, jeder würde begreifen, daß die Arbeit das Leben inhaltsreich gestaltet.

Und doch besteht bei euch ein Haß gegen die Arbeit. Wie kommt das? Die Ursachen liegen darin, daß ihr zu intensiv und zu lange arbeitet. Ihr arbeitet täglich mehr, als ein gesunder Körper übertragen kann. Es bleibt euch wenig oder gar keine Zeit, um leben, um genießen zu können. Euer Leben ist erfüllt von Arbeit; Arbeit ist euer Daseinszweck. Kurzum: Ihr lebt, um zu arbeiten!

Ihr werdet für eure Arbeitsleistungen auch nicht ausreichend entlohnt. Not und Elend sind euch alle Bekannte, Freude ist bei euch ein seltener Gast! Ihr könnt von eurem karglichen Einkommen kaum eine Existenz fristen und der Hunger treibt euch Tag um Tag in das alte Loch. Euer Elend, euer Entsetzen, eure Zufriedenheit ermöglicht eine handvoll Menschen, fortgesetzt ein Schlemmerleben zu führen und dabei noch ungeheure Schätze, die von euch geschaffen sind, aufzuspeichern. Glänzende Pracht und schmelzender Reichtum — dürftiges Auskommen und Elend stehen einander gegenüber. Ist es nicht so? Ja ihr werdet bei einem Nachdenken zustimmen.

Wir sagten, daß eure Arbeitskraft zu schlecht bezahlt wird, daß eine handvoll Menschen vom Ertrage eurer Arbeit ein Leben in Freuden führen und noch ungeheure Schätze aufspeichern. Wieviel diesen Personen, den Unternehmern, zufließt, läßt sich für die gesamte chemische Industrie nicht ermitteln. Aber schon die von Aktiengesellschaften an die Aktionäre gezahlten Dividendensummen zeigen die ungeheuerliche Ausbeutung. Von 1882 bis 1911, also in 30 Jahren, bezogen diese Aktionäre rund

1192 Millionen Mark Dividende.

Auf eine Aktiengesellschaft entfielen für das Jahr 1882 durchschnittlich 249 500 Mark, 1911 aber 493 000 Mark Dividende. Das ist eine Steigerung der durchschnittlichen Dividende um 243 500 Mark oder 97,6 Prozent. Mit dem Fortschreiten der technischen Entwicklung werden diese Steigerungen immer höher. Von 1890 bis 1899 betrug die Steigerung der Durchschnittsdividende 24 Prozent, 1900 bis 1911 aber 39 Prozent pro Aktiengesellschaft!

Der „Lohn“ der Aktionäre ist also in 30 Jahren um fast 100 Prozent gestiegen, wie steht es nun mit dem Durchschnittslohn der Arbeiter? 1885 betrug dieser 788 Mark, 1911 hingegen 1197 Mark. Die Steigerung beträgt 409 Mark oder 51,9 Prozent. Es ergibt sich für die letzten 30 Jahre eine „Lohnsteigerung“ für die Aktionäre um 97,6 Prozent und eine Lohnsteigerung für die Arbeiter um 51,9 Prozent!

Metaphorisch wir diese ganzen Ergebnisse in einer Tabelle, so ergibt sich folgendes Bild. Es betrug die Lohnerhöhung

	von 1890—1899	1900—1911	1882—1911
für Aktionäre	24 Prozent	39 Prozent	97,6 Prozent
für Arbeiter	10 Prozent	19 Prozent	51,9 Prozent

Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß der gesteigerten Lohnerhöhung der Aktionäre keine Arbeitsleistung gegenüber steht, dagegen mußten die bescheidenen Lohnerhöhungen für die Arbeiter durch gesteigerte Arbeitsleistungen wettgemacht werden.

Den Arbeitern kommen die bescheidenen Früchte ihrer gesteigerten Tätigkeit kaum zugute. Vater Staat braucht Soldaten, Kriegsschiffe und Kanonen. Die Summen dafür läßt er sich durch Befastung der Nahrungsmittel und sonstiger Bedarfsartikel von der gesamten Bevölkerung geben. Je kleiner nun das Einkommen des Arbeiters und je größer seine Familie, desto mehr muß er, prozentual berechnet, an indirekten Steuern aufbringen. Durch die Zoll- und Steuerpolitik des Reiches und durch viele andre Maßnahmen, namentlich auch durch die Kartellpolitik der Industrie, werden die Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände für den Arbeiterhaushalt enorm verteuert. Nach eingehenden statistischen Berechnungen brauchte eine Arbeiterfamilie mit 2 Kindern zu einer ausreichenden Ernährung im Jahre 1900 wöchentlich 19,02 Mark, 1911 hingegen 24,18 Mark und 1912 sogar 25,80 Mark allein für Lebensmittel. Es ergibt sich also folgendes Resultat:

Die Steigerung des Lebensunterhalts betrug von 1900 bis 1911 rund 27 Prozent.

Die Steigerung des „Aktionärslohnes“ betrug von 1900 bis 1911 rund 39 Prozent.

Die Steigerung des Arbeitslohnes betrug von 1900 bis 1911 rund 19 Prozent.

Woher kommt es denn aber, daß ihr, die ihr unsere Ideen teilt, unsere Ansichten und Bestrebungen mit eurer Sympathie begleitet, daß ihr noch nicht eingezogene Mitglieder seid!

O, ich kenne den altbekannten Grund dieser Erscheinung wohl! Man klafft Beifall, sympathisiert, aber man läßt gewähren und behält sich vor, an den Früchten der Bewegung teilzunehmen, die andre mit ihren Kräften erarbeitet haben werden! Ich frage aber euch: Ist das ein männliches, ist das eines Arbeiters würdiges Benehmen? Welches ist der Unterschied zwischen einem Arbeiter und einem Schmaroher, wenn nicht der, daß letzterer von fremder Arbeit leben und da ernten will, wo er nicht geerntet hat? ... Euch also, die ihr nicht von fremder Arbeit leben wollt und da ernten, wo ihr nicht geerntet, euch ermahne ich zur Scham!

Ferdinand Lassalle.

Es ist nunmehr nicht schwer, zu entscheiden, wer mit seiner wirtschaftlichen Lage nicht zufrieden sein darf. Nämlich die Arbeiter. Allerdings sind auch nur wenige zufrieden. Aber viele sind ängstlich, andre gleichgültig, viele halten eine Faust in der Tasche, finden aber nicht den Mut, ihre Ansprüche offen und ehrlich geltend zu machen.

Neben der Erhöhung der Löhne und der Verkürzung der Arbeitszeit haben die Arbeiter der chemischen Industrie noch sehr vieles andre zu fordern. Vor allem mehr Arbeiterkraft. Nicht nur vom Unternehmer, auch von den geschäftlichen Körperschaften haben die Arbeiter mehr Schutz ihrer Gesundheit und ihres Lebens zu fordern. So einen gesetzlichen Höchstarbeitstag, ein Verbot der langen Wechselschichten und andres mehr.

Alle diese Forderungen kann die Arbeiterschaft der chemischen Industrie aber nicht einmal erheben und begründen, geschweige denn durchsetzen, wenn sie nicht eine starke, leistungsfähige Organisation hinter sich hat. Nur durch Zusammenfassung und Konzentration der Kräfte, nur durch einmütiges, entschlossenes Vorgehen aller Interessierten lassen sich dauernde und durchgreifende Erfolge erringen. Das gilt sowohl den Unternehmern als auch der Gesetzgebung gegenüber. Nur weil der Verband der Fabrikarbeiter sich der Interessen der chemischen Arbeiter so entschieden annahm und

fonders die Arbeiterbestimmungen einer gründlichen Regelung bedürfen. Das geltende Gesetz bestimmt, daß der durchschnittliche Schichtlohn einer bestimmten Klasse der Arbeiter nicht unter den in den Jahren 1907 bis 1909 üblichen Durchschnittslohn sinken und die durchschnittliche Arbeitszeit nicht über die im Jahre 1909 üblich gewesene Arbeitszeit steigen darf.

Die Unternehmer aber treten und umgehen diese Bestimmungen direkt und indirekt. Wir haben oben nachgewiesen, daß die Leistungsfähigkeit jeder beschäftigten Person von 1909 auf 1910 um 7,5 Prozent gesteigert wurde. Während der gleichen Zeit liegt der Durchschnittslohn aller Arbeiter aber nur um 5,4 Prozent. Die Steigerung des Lohnes hielt mit der Steigerung der Leistungsfähigkeit nicht Schritt, so daß im Verhältnis zu letzterer von einer Lohnsenkung gesprochen werden kann, die durch die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise noch in verstärkterem Maße in Erscheinung trat. Aber auch die Arbeitszeit ist infolge der ansehnlichen Tätigkeit in feuchten und heißen Räumen viel zu lang und daher gesundheitsgefährlich. Dieser Umstand trat besonders im Verlauf der Debatte des Kaliberarbeiterkongresses scharf zutage. Eine Umwälzung der Lebensbedingungen muß von den Arbeitern erreicht werden, die bei der Berechnung der „regelmäßigen“ Arbeitszeit amlich nicht in Betracht gezogen werden. Weiter stellte sich heraus, daß die Unternehmer durch den Abschluß von Tarifverträgen die Löhne und Arbeitsbedingungen verschlechtert hatten. Recht lebhaft wurde auch Klage über die Behandlung der Arbeiter und über die zu langen Lohnzahlungsperioden geführt.

Die Forderungen, die die Kaliberarbeiter und Kalibrarbeiter auf dem Kongress zur Veränderung des Gesetzes stellten, wurden in einer gemeinsamen Resolution niedergelegt. Wir haben diese Resolution in der vorigen Nummer des „Proletariats“ ganz wiedergegeben, für heute seien die für in Kalifabriken beschäftigte Arbeiter wichtigsten Punkte noch einmal wiedergegeben. Die Resolution fordert u. a.:

Der für die einzelnen Arbeiterklassen jedes Betriebes im Jahre 1911 amtlich ermittelte Durchschnittslohn pro Schicht, zuzüglich zehn Prozent Zuschlag, gilt als Mindestlohn. Die Arbeiter über Lage dürfen in kontinuierlichen Betrieben oder Abteilungen nicht länger als acht Stunden täglich und bei der sog. Wechselschicht nicht länger als 12 Stunden beschäftigt werden. In

annehmen konnte, ist es in den letzten Jahren gelungen, im Reichslage einige Zugeständnisse für die Arbeiterschaft zu erringen. Auf Anregung des Verbandes wurde nicht nur die Anmeldepflicht für gewerbliche Vergiftungen beschlossen, sondern auch in den letzten Wochen erst eine Resolution angenommen, in der für die chemische Industrie die Festsetzung eines sanitären Arbeitstages, Einschränkung der Ueberzeitarbeit, Verbot der langen Wechselschichten, Gewährung eines wöchentlichen Ruhetages für an Sonn- und Feiertagen beschäftigte Personen, Verbot der Ueberarbeit bei giftigen, feuer- und explosionsgefährlichen Stoffen, Belehrung der Arbeiter über Betriebsgefahren, ständige Untersuchung der Arbeiter und Beobachtung der Betriebe durch beamtete Ärzte, Arbeiterkontrollen zur Mitüberwachung der Arbeiterschutz- und Unfallverhütungsvorschriften und Erlaß von Normativvorschriften für sanitäre Einrichtungen der Arbeits-, Wasch-, Bade-, Ankleide- und Speiseräume gefordert wird. Diese Erfolge sind der beste Beweis dafür, daß die Arbeiterschaft nur durch Zusammenschluß, durch zielbewusstes und solibarisches Handeln ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen und ihre gesamte wirtschaftliche und soziale Lage verbessern kann.

Lange, sehr lange hat es gedauert, bis die Arbeiterschaft der chemischen Industrie diese einfache Wahrheit begriffen hat. Jetzt endlich tagt es. In den letzten Jahren hat der Zusammenschluß der Arbeiter enorme Fortschritte gemacht. Immer neue Schichten schlossen sich dem Verbande der Fabrikarbeiter an. Heute stellen die Arbeiter der chemischen Industrie das Rückgrat des Verbandes, bilden sie einen ganz erheblichen Teil der über zweihunderttausend Mitglieder. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. In zahlreichen Betrieben ist die Arbeitszeit verkürzt, sind die Löhne erhöht worden. In dem einen Jahre 1912 hat der Verband der Fabrikarbeiter in 168 chemischen Fabriken Lohnbewegungen ohne Streit geführt. Es wurden bei diesen Bewegungen erreicht:

für 17 161 beteiligte Arbeiter und Arbeiterinnen 20 602 Mark Lohnerhöhung und 21 157 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche.

Das sind Erfolge, die sich sehen lassen können! Nach solchen Erfolgen versteht man es auch, daß viele Unternehmer den Verband bekämpfen und die Arbeiter von dem Beitritt abzubringen suchen. Und man versteht es auch, warum die Organisation der Unternehmer in der chemischen Industrie im Vorjahr in einem Geheimaktuar an ihre Mitglieder schrieb:

„Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, Berlin, bzw. sein sozialpolitisches Komitee verfolgt mit besonderer Aufmerksamkeit die Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes, in dessen Zunahme und Machtzuwachs er eventuell eine ernste Gefahr für die Prosperität der chemischen Industrie Deutschlands in der Zukunft erblickt.“

Die Unternehmer befürchten, daß sie einen immer größeren Teil ihres enormen Gewinnes als Lohn an die Arbeiterschaft auszahlen müssen, wenn der Fabrikarbeiterverband so fortschrittlich. Nachdem durch verschiedene Gegenmaßnahmen, besonders Wohnfahrtscheinrichtungen, das Wachstum des Verbandes nicht einzudämmen war, sind sie jetzt auf die Gründung von Arbeitervereinen verfallen. Sie suchen in der Arbeiterschaft selbst Bundesgenossen zum Verrat der Interessen der Arbeiterschaft. Sie wollen den Arbeitern keinen Einfluß auf die Arbeitsbedingungen einräumen. Wer necht ist, soll knecht bleiben! ist ihre Parole.

Arbeiter und Arbeiterinnen der chemischen Industrie! Laßt euch nicht zu willenlosen Sklaven der Unternehmer herabwürdigen. Dämmert auch nicht in tatloser Gleichgültigkeit dahin. Wehrt euch gegen Bedrückung und Ausbeutung, kämpft für menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Führt diesen Kampf gemeinsam mit euren Arbeitsbrüdern und Arbeitsschwestern, verbindet euch mit ihnen in gemeinsamer Organisation, schließt euch den zweihunderttausend Kämpfern an, die sich zusammengefunden haben im

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Warum müssen sich die Kaliberarbeiter organisieren?

In der Kali-Industrie waren im Jahre 1909 22 804 Personen, 1910 hingegen 24 403 Personen beschäftigt. An die Beschäftigten wurden 1909 rund 35,8 Millionen, 1910 dagegen rund 37,3 Millionen Mark Löhne ausgezahlt. Die beschäftigten Personen produzierten 1909 3,04 Millionen Tonnen abfertigungsfähige Produkte im Werte von 134,7 Millionen Mark, 1910 aber 5,8 Millionen Tonnen im Werte von 150,7 Millionen Mark.

Was bezagen diese Zahlen? Sie sagen einmal, daß im Jahre 1909 auf jede beschäftigte Person 221,1 Tonnen, 1910 hingegen 237,7 Tonnen abfertigungsfähige Produkte entfielen. Mit andern Worten gesagt: Die Leistungsfähigkeit jedes Beschäftigten wurde um 7,5 Prozent in einem Jahre gesteigert. Weiter sagen uns diese Zahlen, daß die Lohnsumme im Jahre 1909 sich 27 Prozent, 1910 aber nur noch um 24 Prozent des Gesamtwertes der abfertigungsfähigen Produkte bezug. Eine vergleichende Zusammenfassung der Reingewinne von zehn Kaliverwerken ergibt für das Jahr 1909 10,2 Millionen, für 1912 aber 14,1 Millionen Mark Reingewinn.

Diese enorme Steigerung der Gewinne war nur dadurch möglich, daß der Staat durch das Kaligesetz den Unternehmerprofit sicherte. Diese Reingewinne reizten jedoch viele Kapitalisten zur Anlage neuer Schächte und Fabriken. Es rief in kurzer Zeit ein wahres Gründungsfieber ein. Durch die unwirtschaftliche Schachtvermehrung wurden ungefähre Millionen vergeblich und die Profite der Unternehmer gefährdet. Die Regierung sieht sich deshalb genötigt, die Schäden des alten Kaligesetzes durch eine neue Regelung zu beheben.

Das Kaligesetz berührt aber nicht nur Unternehmerinteressen, sondern auch, und zwar direkt und indirekt, Arbeiterinteressen. Die organisierten Arbeiter der Kaliindustrie sehen sich deshalb gezwungen, zu dem geplanten Gesetz Stellung zu nehmen, ihre Wünsche zu äußern, ihre Forderungen zu formulieren.

So kam es, daß sich am 21. Juni 1912 ein gut besetzter Kaliberarbeiterkongress mit den Wirkungen des bestehenden Kaligesetzes und besonders mit den für die Arbeiter notwendigen gesetzlichen Forderungen beschäftigte. Auf diesem Kongress kam zum Ausdruck, daß be-

Betrieben, in denen nur in Tagesschicht gearbeitet wird, darf die tägliche Arbeitszeit einschließlich der Pausen 8 Stunden nicht überschreiten.

Ueber- und Nebenarbeiten dürfen nur zu Not- und Rettungsarbeiten und wenn es die Sicherheit des Betriebes erfordert, geleistet werden.

Jede Behinderung der Arbeiter in der Ausübung ihres Koalitionsrechts, insbesondere durch Aufregung der von den Arbeitern gewählten Vertrauensleute, ist strafbar.

Die in der Resolution niedergelegten Forderungen sind in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Ganz besonders aber die Forderung eines Zuschlages von 10 Prozent zu dem Durchschnittslohn für 1911. Die Lebensmittelpreise haben in den letzten Jahren eine solche Steigerung erfahren, daß ein Ausgleich geschaffen werden muß.

Wenn die in der Resolution geforderten Forderungen in die Kaligesetzgebung hineingearbeitet und angenommen werden, so ist das für die Kaliberarbeiter eine mächtige Verbesserung und Sicherung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen, die von den Unternehmern spielend getragen werden kann. Allerdings sollen und müssen sich die Kaliberarbeiter mit diesem Lohn nicht zufrieden geben. Vielmehr müssen die Löhne noch wesentlich besser gestaltet werden. Das kann aber nicht durch ein Gesetz, sondern nur durch eine starke Organisation erreicht werden.

Arbeiter der Kalifabriken! Ueberlegt einmal ganz gründlich die Sachlage! Wären ohne die Organisationen niemals eure Interessen im Kaligesetz gewahrt worden? Hätten unorganisierte Kaliberarbeiter Stellung zu der bevorstehenden Novelle nehmen und entsprechende Forderungen aufstellen können? Nein! Alles wäre seinen alten Scholorien weiter gegangen. Und die einfache Folgerung aus dieser Sachlage? Jeder Kaliberarbeiter muß seiner gewerkschaftlichen Organisation beitreten. Es gilt also jetzt, mit aller Entschiedenheit die Arbeiter an ihre Pflicht zu erinnern, die durch ihre Gleichgültigkeit die Interessen der gesamten Kaliberarbeiter gefährden. Gerade die oben geschilderte neue Vorarbeit des Osterkongresses der Kaliberarbeiter muß in allen Kaliberbetrieben, die in Fabriken beschäftigt sind, die Ueberzeugung wachrufen, daß sie sich zur Wahrung ihrer Interessen ihrer zuständigen Organisation, dem Verbande der Fabrikarbeiter Deutschlands, anzuschließen haben. Auch für die Kalibrarbeiter gilt das Schillerische Wort:

„Nimm Treue zum Ganzen! Und laßst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!“

Papier-Industrie

Löhne und Prämien in Papierfabriken.

Das Papier hat sich als eines der ersten Kulturprodukte die Welt erobert. Die Arbeiterschaft in der Papierindustrie hat sich — wenigstens in Deutschland — noch nicht einmal einen leidlich auskömmlichen Arbeitslohn errungen. Vor Jahrhunderten, als die Waren, ihren Meistern manches Zugeständnis abgetrotzt, heute Papiermachersgefell, die in geschlossenen Organisationen vereint ertragen die Arbeiter der Papierindustrie ein hartes Los mit Lammesgebuld. Allerdings nicht alle. Schon haben Tausende und wieder Tausende sich zusammenschlossen zum energischen Kampf um mehr Brot, Licht und Freude, aber noch immer steht die große Mehrheit der gewerkschaftlichen Organisation fern. Noch immer müssen wir ihnen das Evangelium der Solidarität predigen und wie oft, wie oft ohne jeden Erfolg. Man könnte das verstehen, wenn auch nicht entschuldigen, wenn die Papierarbeiter einen hohen Lohn bekämen und eine kurze Arbeitszeit hätten. Aber das gerade Gegenteil ist bekanntlich der Fall. In der Papierindustrie (vor allen Dingen in Deutschland) sind die Löhne so niedrig, daß sie dem Arbeiter nicht einmal ermöglichen, die aller- notwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten, ist die Arbeitszeit so lang, daß dem Arbeiter kaum Zeit zum Essen und Schlafen bleibt.

Es ist eine traurige aber unbestrittene Tatsache, daß nach einer vom Verband der Fabrikarbeiter im Vorjahre aufgenommenen Statistik 5 Prozent der Arbeiter einen Stundenlohn von 20 Pfennig und weniger erhalten. Erwachsene Arbeiter werden mit 15, 16 und 17 Pfennig entlohnt, ja es gibt noch Firmen, die mit dem Durchschnittslohn für ihren ganzen Betrieb unter 20 Pfennig für die Stunde bleiben. Unter 25 Pfennig Stundenlohn aber bleibt der vierte Teil aller Arbeiter und über 35 Pfennig Stundenlohn kommen noch nicht 10 Prozent aller Arbeiter hinaus. Das sind geradezu jammervolle Löhne! Solche Löhne zahlt eine Industrie, die ihrer ganzen Art nach vorbildliche Arbeitsbedingungen schaffen mußte! Und solche Arbeitsbedingungen läßt sich eine Arbeiterschaft gefallen, die sowohl auf Grund ihrer Vorbildung als ihrer aufreibenden Arbeit ein doppeltes Recht hat, angemessene Arbeitszeit und auskömmlichen Lohn zu fordern!

Wie kommt es nun, daß die Papierarbeiter trotz ihrer ungünstigen wirtschaftlichen Lage noch immer in großer Zahl der Organisation fernstehen? Die Hauptgründe finden wir in der Entwicklung und der örtlichen Lage der Fabriken. In der Papierindustrie wurden schon sehr früh Maschinen eingeführt. Der gelernte Papiermacher, der in seinem Fach äußerst geschickt sein mußte, wurde durch den ungelerten Arbeiter und teilweise durch die Arbeiterin ersetzt. Da nun die Papierfabriken das Wasser als Triebkraft brauchten, wurden sie zum größten Teil in Gebirgstälern mit Flußläufen angelegt. Dadurch erhielten die Betriebe billige und willige Arbeitskräfte aus der Landbevölkerung. Diese Arbeiterschaft war und ist der gewerkschaftlichen Kampforganisation schwer zugänglich und sie ist von der Fabrik oft schon deshalb mehr abhängig, weil diese die einzige industrielle Arbeitsgelegenheit am Ort bietet. Das ist auch der Grund, daß die Arbeiter sich schwer entschließen können, mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit, kurz bessere Arbeitsverhältnisse im allgemeinen zu fordern.

Daß die Löhne in den Papierfabriken alles zu wünschen übrig lassen, wurde oben schon kurz gesagt. Verschlechtert werden die Verhältnisse noch durch die unübersichtlichen Entlohnungssysteme. Monatslohn, Tagelohn, Stundenlohn — Akkordarbeit, Zeitarbeit und als Ergänzung ein meist raffiniert ausgedacht Prämienystem, alles findet man oft vereint in einer Fabrik. Beim Stundenlohn werden vielfach nur 10 Stunden bezahlt, obwohl 12 gearbeitet werden müssen; hier und da wird eine halbe Stunde pro Tag vergütet oder einige Stunden pro Woche, die dann „Papierstunden“ benannt werden. Akkordarbeit ist noch in vielen Betrieben üblich, besonders bei dem Entladen der Rohstoffe und dem Verladen des fertigen Produktes. Auch bei anderen Arbeiten, wie bei den Kalandern, an den Querschneidern und Schneidemaschinen ist die Akkordarbeit oft üblich. Viele Unfälle sind auf die Heze, die daraus resultiert, zurückzuführen.

Die Prämie ist meist eine Ergänzung der äußerst niedrigen Tages- und Stundenlöhne. Bei Stellenangeboten wird fast stets auf die „außerordentlich hohen Prämien“ hingewiesen. Wie es damit in Wirklichkeit bestellt ist, das könnte man an vielen Beispielen zeigen. Die Prämie ist nur ein Mittel in den Händen der Unternehmer, um ihren Profit zu erhöhen und — um keine Einigkeit unter den Arbeitern aufkommen zu lassen. Die Produktionsprämie ist wohl die am weitesten verbreitete und wird erst von einer be-

stimmten Höhe der Produktion an gewährt. Es heißt da, die Tagesproduktion ist so und so viel, z. B. 10 000 Kilogramm, für das, was darüber produziert wird, gibt es Prämie. Nun wird es vielfach so gehandhabt: Der Monat hat so und so viel Arbeitstage, auf jeden Arbeitstag müßten so und so viel Kilogramm fallen. Wenn dann, wie es oft vorkommt, Betriebsstörungen eintreten, so daß an einem oder mehreren Tagen das Pensum nicht erreicht wird, so wird es von dem Ueberschuß eines andern Tages zugezählt. Am Ende des Monats kann es daher vorkommen, daß die Arbeiter von der Prämie nicht viel zu sehen bekommen, obwohl sie mit äußerster Anstrengung und gutem Erfolg gearbeitet haben. Die Folge ist hier eine wüste Treiberei beim Auswechseln und Reinigen der Filze usw., nur um ja so wenig wie möglich Aufenthalt zu haben.

Warum bin ich ein Gewerkschafter?

Weil ich den Mut besitze, mit meinen Kameraden zusammenzutreten und ein ehliches Verlangen nach dem zu stellen, das uns gehören soll.

Weil ich möchte, daß jeder Mann, jedes Weib und jedes Kind ein gutes Auskommen, gutes Essen, gute Kleidung und genug Zeit, dies zu genießen, habe.

Weil ich gegen Schmutz und Dummheit, aber für Gesundheit und Wissen arbeite.

Weil ich mehr halte von einem ehrenhaften Charakter in zerrissenen Kleide als von einem eingebildeten Dummkopf mit Safranktono.

Weil ein Gewerkschafter immer geachtet ist, mit Ausnahme der interessierten Feinde, denen das Geldinteresse, nicht etwa Herzengüte, ihre Meinung vorschreibt.

Weil ich bei der Bezahlung meiner Beiträge die Gewißheit habe, daß damit etwas für unsere Interessen getan werden kann, daß es vielleicht hilft, die Tränen eines hungernden Weibes oder Kindes zu stillen.

Weil ich mich lieber mit der ganzen Horde der rückständigen Gegner überwerfe, als meinen Arbeitsbruder allein zu lassen.

Weil ich noch mehr Brot, noch mehr Leben und für weniger Ausbeutung strebe. Mehr Fleisch und weniger Luxus! Mehr kleine, nette Wohnungen und weniger Verbrechen! Mehr Aufklärung und weniger Aberglauben! Mehr Wohlsein und Glück und weniger Hölle und Jammer! Mehr ehrenhafte Frauen, nett gekleidet, und weniger närrische Zierpuppen! Mehr glückliche Eheleute und weniger schmutzige und betrunkene Männer und Frauen!

Ein andres System ist die Rollenprämie, die in der Hauptsache in den Betrieben, wo das Papier zur Weiterverarbeitung vorbereitet wird, anzutreffen ist. Für jede gute Rolle, in der kein Riß und kein Ausschuß ist, bekommen die Arbeiter so und so viel. Und hier ist es oft so, daß die Arbeiter, die am meisten aufpassen müssen, am wenigsten bekommen. Diese Prämie sowie auch die Produktionsprämie wird nach dem „Rang“ abgestuft. So bekam in einer Fabrik, die der Verfasser dieser Zeilen aus eigener Anschauung kennt, der Maschinenehrführer für jede fehlerfreie Rolle 4 Pfennig, der 1. Maschinengehilfe 3 Pfennig, der 2. Maschinengehilfe 2 Pfennig und der Pressenführer 1 Pfennig. Für jede Rolle aber, wo Ausschuß hineingelaufen war, ohne daß es bemerkt und durch ein Zeichen kenntlich gemacht wurde, wurden 20 Pfennig Strafe abgezogen. Diese Strafe wurde nun nicht etwa prozentual dem Anteil, den jeder an den fehlerfreien Rollen hatte, abgezogen, sondern die beiden Maschinengehilfen mußten sie gleichen.

In verschiedenen Betrieben gibt es noch Sieb- und Filzprämien, die dann gezahlt werden, wenn die Siebe und Filze über eine bestimmte Zeit hinaus gelaufen sind, ohne durch neue ersetzt zu werden. Diese Prämie erhalten aber vielfach nur die Maschinenehrführer. Es ließen sich noch eine große Anzahl verschiedener Prämienysteme anführen, die alle nur den ausgesprochenen Zweck haben, Mehrwert für den Unternehmer herauszuquetschen bei möglichst niedrigem festem Lohn. Für die Arbeiterschaft hat das Prämienystem neben der Wirkung als Antreiber und Zwischenschlichter im Arbeitsverhältnis noch den Nachteil, daß es die Einteilung des Haushaltsetats erschwert. Denn die Höhe der Prämie läßt sich nicht im Voraus feststellen, der Arbeiter weiß also nie, wieviel, richtiger wie wenig er eigentlich verdient. Die Papierarbeiter haben also alle Ursache, sich gegen jedes Prämienystem zu wenden, weil es die Arbeiter abhält, höhere, ausreichende Löhne zu fordern und weil es geeignet ist, die Unfallgefahr zu erhöhen.

Kurze Arbeitszeit, auskömmlicher Lohn, Schutz gegen Unfälle, das sind die Forderungen, die die Papierarbeiter stellen müssen. Diese Forderungen können die Papierarbeiter aber nur durchsetzen, wenn sie einig und geschlossen ihren Unternehmern gegenüber treten. Der Anschluß an die Organisation, an den Fabrikarbeiterverband, das ist die erste Voraussetzung jeder durchgreifenden Besserung der Arbeitsverhältnisse in der Papierindustrie.

W. M.

Eine Illustration zu dem Prämienunfug in Papierfabriken.

M. Glabba. Zu den Fabrikanten, die den Lohn ihrer Arbeiter am liebsten in Form von Prämien zahlen, gehört auch der Inhaber der Papierfabrik von S. Gahn in M. Glabba. Diese Vorliebe für „Prämien“ ist sehr leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß der Lohn doch immerhin ausgezahlt werden muß, die „Prämie“ aber oft nur versprochen wird. Als Musterbeispiel, wie es hierbei gemacht wird, kann gerade die Firma S. Gahn dienen. Vor einigen Wochen wurde dort wieder einmal ein neuer Maschinenehrführer eingestellt. Derselbe sollte 4,50 Mk. pro Tag Lohn und eine „Prämie von 20 bis 25 Mk.“ erhalten. Als derselbe nun seine Arbeit verrichtete, mußte er zunächst mit Erstaunen feststellen, daß die Rollen überhaupt nicht gewogen wurden, trotzdem er doch auf Prämie arbeitete. Rollen, die wenigstens 115 bis 120 Kilogramm schwer waren, wurden einfach als 100 Kilogramm eingetragene. Trotzdem brachte er es auf 100 Kilogramm in einer Schicht. Als er am andern Tage wieder seine „Leistung“ einschreiben sollte, mußte er feststellen, daß der Chef die 5400 Kilogramm in 4500 Kilogramm geändert hatte. Es waren ihm hier kurzerhand 900 Kilogramm gestrichen worden. Als er seine Arbeitskollegen hierüber befragte, wurde ihm geantwortet, daß dies schon immer so gemacht werde; wenn eine Rolle zu viel wog, dann werde vom Gewicht so viel abgezogen, daß keine Prämie mehr herauskomme. Seit jzrla acht Monaten sei schon keine Prämie mehr zur Auszahlung gelangt. Als sich nun der Maschinenehrführer darüber beschwerte und auf seiner Prämie bestand, wurde ihm die nachstehende Bekanntmachung der Firma entgegengeschoben, aus der hervorgehe, daß er keine Prämie zu fordern habe, sondern daß diese nur ein „Geschenk“ sei. Daß ihm bei der Einstellung eine Prämie von 20 bis 25 Mk. garantiert sei, wurde ihm bestritten, und da er auf das Wort des Chefs vertraut hatte und deshalb ein Schriftstück hierüber nicht besaß, so mußte er sich begeben und war der Geschädigte. In der Bekanntmachung heißt es u. a.:

Die monatliche Papierzeugung muß mindestens 20 000 Kilogramm betragen. Von jedem 100 Kilogramm, welche über dieses Quantum hinaus angefertigt werden, erhalten die einzelnen unter den weiterhin angeführten Bedingungen folgende Vergütung. Angefangene 100 Kilogramm werden nicht gerechnet.

Maschinenehrführer	5 Pf.
1. Gehilfe	4 "
2. Gehilfe	3 "
Schmierjunge	1 "
Holländermüller	5 "
Holländergehilfe	3 "

2. Die Gesamtproduktionsaufstellung besorgt die Firma streng gewissenhaft und ist dieselbe unanfechtbar. Die Arbeiter sollen keinerlei Rechte in bezug auf Kontrolle dieser Aufstellung erheben können.

3. Diese besondere Vergütung soll kein Teil des Lohnes sein, sondern bildet unabhängig von der Lohnung ein freiwilliges Geschenk von der Firma zur Aufmunterung und Anspornung, woraus keinerlei Rechte und Ansprüche hergeleitet werden können.

4. Die Auszahlung dieser Prämie geschieht nur an solche Leute, welche während des ganzen Monats an der Papiermaschine oder den Holländern gearbeitet und sich während dieser Zeit gut geführt haben. M. Glabba, den 1. April 1910.

S. Gahn.

Aus diesem Schriftstück geht ohne weiteres hervor, daß die Firma die Prämien nur als Köder benutzen will, um die ganze Arbeiterschaft der Arbeiter bis zum letzten Tropfen herauszupressen, daß sie aber durch seine Lust hat, die versprochene Prämie auch zu zahlen. Durch diese Praxis hat übrigens die Firma einen sehr netten Nebenverdienst neben den niedrigen Löhnen. Es ergibt sich nämlich folgende Rechnung: Die Maschine hatte in einer Schicht selbst bei der Berechnung der Firma immer noch 5400 Kilogramm produziert; das ergibt für alle Schichten im Monat denselben Betrag angenommen, 50 × 4500 = 225 000 Kilogramm im Monat. Es müßten also 700 × 42 Pf. = 189 Mk. pro Monat nicht ausgezahlte Prämie. Die ersparte Summe fließt in die Tasche des Unternehmers. Da nun zwei Maschinen laufen, so verdoppelt sich dieser Satz, und die Firma steckt durch diese Geschäftsgebarung in jedem Monat die Kleinigkeit von fast 400 Mk. ein.

Daß unter diesen Umständen die Papierfabrik S. Gahn die „Geher“ aus dem Betriebe fernhalten will, ist sehr leicht zu verstehen. Ob ihr denn aber auf die Dauer möglich sein wird, das ist eine andre Frage; denn ständig werden auch die Arbeiter in M. Glabba nicht ihr verdientes Geld einbüßen wollen. Die fremden Arbeiter betrachten die Fabrik von S. Gahn ja schon lange als Laubenschlag, haben doch in den letzten drei Monaten nicht weniger als fünf Maschinenehrführer die gasliche Stätte verlassen. Wir aber rufen den Arbeitern von S. Gahn zu: Organisiert euch, tretet dem Verbande der Fabrikarbeiter bei, dann wird dieser dafür sorgen, daß ihr auch euer sauer verdientes Geld von der Firma bekommt und daß auch dort endlich menschenwürdige Zustände eintreten.

Offener Brief

an alle, die es angeht.

Wertes Kollege! Darf ich Dir eine kleine Geschichte erzählen? Hör' zu!

Es war einmal eine Insel, deren Boden war dürr und steinig, und nur nach schwerer, mühevoller Arbeit gab er larme Früchte. Und auf dieser Insel wohnten viele, viele Menschen.

Durch einen breiten Strom von dieser Insel getrennt waren fruchtbare Gestebe, auf denen alles, was man brauchte, in überreichem Maße vorhanden war. Und auf diesen weiten, herrlichen Gesteben wohnten nur wenige, die nicht wußten, was sie mit den von der Natur in so reicher Menge gespendeten Gaben anfangen sollten.

Weil nun auf der mageren Insel sich viele durch harte Arbeit kümmerlich ernähren mußten, während auf der andern Seite der im Ueberschuß vorhandene Segen verdaub, wollten die Inselbewohner einen Teil des Ueberschusses für sich haben. Da sie aber nicht über den Strom konnten, sungen sie an, nach des Tages harter Arbeit ein Floß zu bauen, das sie über den Strom tragen sollte.

Wohl freuten sich alle auf die würdige Erlösung, aber nicht alle arbeiteten mit an dem zur Befreiung notwendigen Bau. Da war ein Teil, der müßig die Hände in den Schoß legte und darauf wartete, bis die andern durch mühevoller Tätigkeit Lafer sorgen würden, daß auch ihnen die unverdienten Früchte zufließen würden.

Und noch andre waren da!

Die Wenigen auf dem fetten Ufer saßen mit Reich und Mißgunst die Vorbereitungen her, die auch was haben wollten von ihrem Ueberschuß und suchten die Fertigstellung des Floßes zu verhindern. Zu diesem Zweck versprachen sie einigen von den Inselbewohnern, die nicht mit arbeiteten, — in der Zukunft — reiche Belohnung, wenn sie ihr eigenes Rettungswort zerstörten. . . . Und es waren Judas da bei,

die feig im Schuß der Nacht Floß um Floß vom Floß zu lösen suchten, um sie im Strom fortzreiben zu lassen. . . .

Auch wir, werter Kollege, leben auf dieser Insel. Auch uns lohnt für mühevoller Arbeit larmes Erträgnis. Und auch wir haben uns an den Bau eines Floßes gemacht, das uns Befreiung bringen soll. Dieses Floß ist unsere Organisation, ist der Fabrikarbeiterverband, dem wir uns angeschlossen haben.

Und Du, Kollege, gehörst noch zu denen, die untätig zur Seite stehen, die nicht mitarbeiten und dadurch den andern, die unser Werk wieder zerstören möchten, Helfersdienste leisten.

Wenn aber unser Floß wirklich verbessert werden soll (ob's notwendig ist, frage Dein Weib, frage Deine Kinder), dann müßten wir alle zusammen helfen, dann darf keiner zur Seite stehen und auf die Erfolge der andern warten. Deshalb, Kollege, suchst Du auf und streckst Dir die Bruderhand entgegen. Schlag ein, sei unser Freund und hilf mit an Deiner und unsrer Besserstellung. Der einzelne erreicht nichts, gemeinsam werden wir vieles können.

Doch nicht nur die Brücke, die uns zu einer besseren Gegenwart führen soll, ist unser Werk, nicht nur die Brücke, die allein Verwickelungen verhindern kann, sondern auch der Freund, der in allen wirtschaftlichen Nöten seine helfende Hand bietet.

Er hilft uns bei Krankheit, bei Arbeitslosigkeit, er unterstützt uns auf der Heise und beim Umzug; er gibt uns Schutz im Kampfe um unser Recht und er ist unser Halt, wenn wir den Glauben an unsere Kraft verlieren könnten. Millionen hat unser Verband schon ausbezahlt an Unterstützungen und Beihilfen im Kampfe um mehr Lohn, er wird auch uns helfen, wenn wir selbst es wollen.

Deshalb komm, Kollege, schlag ein in die dargereichte Hand und stell Dich damit auf die Seite derer, die befreit sind, für Reich und Kind ein Stück Brot mehr zu erringen.

A. Reier.

Der nächste Fall. . . .

(Aus dem chirurgischen Lehrsaal.)

„Der nächste Fall!“ Man bringt auf eine Frau. Ein Weib, fast noch ein Kind, anämisch blaß, Die Hüfte des Gesäßes von Schmerz entsetzt. „Die Anatomie!“ fordert der Professor. Ein Hilfsarzt liest mit monotoner Stimme: „Arbeiterin, sechzehn Jahre alt, noch ledig; Die Patientin wurde heute morgens In der Papierfabrik, wo sie beschäftigt, Vom Treibrad der Maschine am Arm erfaßt.“ Vom Arme, nein von jenem Ort, wo sonst Der Arm zu sitzen pflegt, nimmt nun herab Der Assistent die blutige Kompresse. Nur flüchtig unterjucht der Assistent. „Anatomisieren!“ Und zu seinen Füßren Gewendet: „Hier in diesem Falle gibt's Ein Mittel nur — die Amputation.“

Du armes Kind! Und das Papier, das damals stampfende Maschine schuf, als dich Ihr Treibrad, saßte uns den Arm die raubte, Das wandert weit hinaus jetzt in die Welt, Als Buch, modern und elegant gebunden, Der Blätter Rand mit Goldschnitt sein verzieret, Und auf dem Titelblatt steht „Lebenslust“ Und auf den Seiten flings in sinnig Liedern: Wie herrlich ist die Welt, wie schön das Leben!“

*) Anatomie = Krankengeschichte.

Verschiedene Industrien

Kapitalistenfreud' und Arbeiterleid in der Gummiindustrie.

Die Gummiindustrie Deutschlands nimmt alljährlich an Umfang und Bedeutung zu. Im Jahre 1861 waren 36 Betriebe mit 1788 Beschäftigten, 1907 aber 539 Betriebe mit 31 909 Beschäftigten vorhanden, die die Fabrikation von Gummiwaren betrieben. Von diesen 539 Betrieben waren 187 nur Betriebe mit einer beschäftigten Person, in 133 Betrieben waren bis 5 Personen, in 120 Betrieben 5 bis 50 Personen und in 99 Betrieben über 50 Personen beschäftigt. Die technische Entwicklung räumt mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Kleinbetriebe immer mehr auf. Auch Mittelbetriebe, die bis zu 50 Personen beschäftigten, werden mehr und mehr zurückgedrängt, und die Riesebetriebe mit über 1000 Beschäftigten beherrschen das Feld.

Je mehr ein Betrieb sich ausdehnt, desto eher besteht die Möglichkeit, an Stelle des persönlichen Kapitals das unpersönliche Kapital zu setzen, wobei das sogenannte Risiko des Betriebsinhabers auf mehrere Schultern abgewälzt wird. Dazu bietet die Aktiengesellschaft die passendste Betriebsform. 1872 waren in der Gummiindustrie 3 Aktiengesellschaften mit 3,63 Millionen Markt Aktienkapital vorhanden, 1912 hingegen 30 Aktiengesellschaften mit rund 60 Millionen Markt. Diese Entwicklung der Groß- und Riesebetriebe hat aufgeräumt mit den patriarchalischen Arbeitsverhältnissen. Heute spielt nicht mehr die Person des Arbeiters, sondern seine Arbeitskraft, seine Arbeitsleistung die wichtigste Rolle. Immer intensiver gestaltet sich der Arbeitsprozess, der wiederum die weitestgehende Arbeitsteilung aufweist. Mit besonders raffiniert ausgedachten Anford- und Prämienystemen wird die Ausbeutung der Arbeitskraft aufs höchste gesteigert. Noch ist die persönliche Geschäftlichkeit des einzelnen in der Gummiindustrie auch in Großbetrieben von ausschlaggebender Bedeutung, aber schon machen sich Anzeichen bemerkbar, daß die Handfertigkeit der Arbeiter durch billige Maschinenarbeit ersetzt wird. An die Stelle gelibter Arbeiter treten ungeübte Arbeiter oder aber, wenn die Arbeitsverrichtung durch die Maschine noch mehr erleichtert und vereinfacht wird, Arbeiterinnen oder jugendliche Personen. Die Voraussetzungen für ausgebreitete Beschäftigung von Frauen und jugendlichen Personen sind gegeben, wobei die Aussicht auf Erwerbsmöglichkeit für erwachsene Männer immer schlechter wird.

Die Früchte der intensiven Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft zeigen sich für die Unternehmer der Gummiindustrie in Form hoher Gewinne. Noch im Jahre 1910 betrug die Durchschnittsdividende der Aktiengesellschaften der Gummiindustrie 14,2 Prozent. Sie ging im Jahre 1911 auf 10,5 Prozent zurück. Dieser Rückgang ist eine Folge der hohen Rohlaufspreise, die einigen Betrieben erhebliche Verluste brachten. Eine durchschnittliche Verzinsung des Aktienkapitals mit 10 Prozent ist übrigens immer noch reichlich. Es gibt eine ganze Anzahl Industriezweige, die selbst bei guter Konjunktur nicht auf eine 10prozentige Dividende kommen.

Was ein moderner Riesenbetrieb herauswirtschaften kann, wird bewiesen durch die Bilanzen der Riesenbetriebe „Continental“ und „Exzellor“ in Hannover, die, neben hohen Abschreibungen, Dividenden von 45 respektive 25 Prozent in den Jahren 1910 und 1911 zur Verteilung bringen konnten. Für das Jahr 1912 bringen beide Werke diese hohen Dividendensätze gleichfalls zur Verteilung. Die „Continental“ hat sogar in dem verfloffenen Geschäftsjahr einen Abschluß erzielt, wie noch nie zuvor. Der Bruttogewinn stieg von 5,63 auf 9,8 Millionen Markt, die Abschreibungen von 1,9 auf 3,5 Millionen Markt, der Reingewinn von 5085097 auf 6257048 Markt. Unter den Abschreibungen sind allein 2,78 Mill. Markt Extrabschreibungen, die vorgenommen wurden, um die Dividenden nicht gar zu stark answellen zu lassen. Die „Continental“ konnte nach Vornahme der ordentlichen Abschreibungen auf 12 Millionen Markt Aktienkapital 75 Prozent Dividende verteilen. So sieht also die Rentabilität des größten Betriebes der Gummiindustrie aus!

Wie sieht es nun mit den Löhnen der Gummiarbeiter? Von vornherein kann gesagt werden, daß die übergroße Mehrzahl der Arbeiter und alle Arbeiterinnen ein Einkommen haben, das absolut nicht zur Beschaffung der zum Lebensunterhalt notwendigen Bedürfnisse ausreicht. Es sieht wieder zu den Lebenskosten, noch zu den Unternehmerngewinnen, noch zu der geleisteten Arbeit in rechtem Verhältnis.

Die Arbeit ist in vielen Betrieben der Gummiindustrie ge-

sundheitsgefährlich. Einmal dadurch, daß sich beim Gantieren an Walzen, Rollen und Pressen viele Unfälle ereignen, die besonders die Finger in Mitleidenschaft ziehen, und zum andern treten beim Mischen und Bearbeiten der Gummimischstoffe schädliche Staubarten, Gase und Dämpfe auf. So haben die Arbeiter, die dem Gummi bleihaltige Stoffe beimischen, mit den Gefahren der Bleikrankheit zu rechnen. Auch Goldschwefel oder Schwefelantimon ruft gewerbliche Erkrankungen hervor. Bei der Feilpulverisation können abstrichende, gesundheitsgefährliche Schwefelwasserstoffdämpfe auftreten, während bei der Kaltvulkanisation die Gefahr einer Schwefelkohlenstoffvergiftung vorhanden ist. Aber auch beim Verarbeiten von Gummilösungen in der Streicherei und Taucherei, wobei das flüchtige Lösungsmittel (Benzol oder Benzol) verdunstet, stellen sich manchmal schwere Gesundheitschädigungen ein, die besonders durch das Benzol hervorgerufen werden. Die leichte Entzündungsmöglichkeit der Lösungsmittel erhöht die Betriebsgefahren. Ganz erhebliche Staubmengen entstehen bei der mechanischen Weiterverarbeitung der Halbfabrikate. Es ist deshalb notwendig, daß diese gesundheitschädlichen Produkte durch Absaugung beseitigt werden.

Die Gummiarbeiter haben deshalb alles Interesse daran, daß ihr Lohn angemessen erhöht, ihre Arbeitszeit erheblich verkürzt und die Betriebsräume von schädlichem Staub, Gasen

Sür die Organisation.

Es gibt nur eine Wahl: Entweder man drückt die ganze Arbeiterwelt wieder auf das Niveau von rechtlosen Sklaven und Hörigen herab, und das ist unmöglich, oder man erkennt sie als gleichberechtigte Staatsbürger an, hebt ihre geistige und technische Bildung, läßt sie sich dann aber auch organisieren, räumt ihnen den Einfluß ein, den sie brauchen, um ihre Interessen zu wahren. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß nur diese Organisation der Arbeiter die Regierungen und die Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten erinnert, daß eine ernsthafte Sozialreform in Angriff genommen wurde; die sich geltend machenden Stimmen der Wissenschaft, der Kirche, der Humanität waren in den Tagen des Tanzes um das goldene Kalb viel zu schwach. Die selbstbewusste Organisation des Arbeiterstandes an sich ist der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kulturhöhe erreicht hat, wie nie früher, eine Kulturhöhe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewußten aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will und kann.

Prof. Schmöller, „Grundriß der Volkswirtschaftslehre“.

und Dämpfen frei gehalten werden. Sie können diese Forderungen um so besser aufstellen und vertreten, als gerade die „Gummizeitung“ im vorigen Jahre betonte, daß der deutsche Arbeiter „im allgemeinen wegen seines Fleißes, seiner Intelligenz und Ausdauer in der ganzen Welt geschätzt“ wird. Die „Gummizeitung“ geht auch weiter ein, daß der Unternehmer allein „die Größe, den Ruf und die Leistungsfähigkeit“ einer Firma nicht begründen kann, sondern daß dazu „ein Zusammenwirken aller Faktoren, ein bewußtes Sineinandergreifen der zahlreichen Rädchen eines Betriebes“ gehört. Auch wird die sprichwörtlich gewordene Anspruchlosigkeit der deutschen Arbeiter lobend hervorgehoben. Das Unternehmerorgan empfiehlt allerdings den Unternehmern nicht die Zahlung ausreichender Löhne, sondern den Ausbau der Wohlfahrtsleistungen. Damit ist aber den Gummiarbeitern absolut nicht gedient. Sie wollen nicht Wohlfahrt und Almosen haben, sondern angemessene Löhne und kurze Arbeitszeit.

Die Gummiarbeiter haben alle Ursache, auf der Hut zu sein! Die Unternehmer haben auf ihrer vorjährigen Tagung den Worten des Schatzmeisters Hoff aus Hamburg, daß nunmehr ein Stillstand in der Lohnhöhung eintreten müsse, nicht widerprochen. Es ist also anzunehmen, daß sie damit einverstanden waren. Da aber die Lebensmittelpreise seit der Zeit weiter gestiegen sind, so ergibt sich für die Gummi-

arbeiter kein anderer Ausweg, als den, ihre Löhne in Einklang mit den Preiserhöhungen zu bringen. Zur Erreichung des Zieles ist aber eine geschlossene Organisation der Gummiarbeiter die erste Vorbedingung!

Wie die Linoleumfabrikanten ihre Organisation ausbauen.

Die 7 Linoleumfabriken Deutschlands haben sich eine sehr straffe Organisation geschaffen. Sie haben dann, mit Hilfe dieser Organisation, die Preise ihrer Erzeugnisse und damit ihre Gewinne erheblich gesteigert. Selbst ein Unternehmerblatt gestand kürzlich neidvoll ein, daß die Linoleumfabriken einen wahren „Dividendenrekord“ aufstellten. Das ist durchaus richtig. So haben z. B. die Bremer Linoleumwerke Delmenhorst ihre Dividende für 1912 von 12 auf 15 Prozent, die Germania Linoleum u. G. in Dietrichheim von 6 auf 8, die Delmenhorster Linoleumfabrik Untermark von 24 auf 28 Prozent erhöht, und die Deutschen Linoleumwerke Hansa in Delmenhorst verteilen auf ein um 1 Million Markt erhöhtes Aktienkapital wieder 15 Prozent Dividende. Nur die Nibborfer Linoleumfabrik zeigt einen Rückgang ihrer Dividende von 10 auf 5 Prozent, der jedoch seine Ursache nicht in der allgemeinen Wirtschaftslage hat.

Deshalb also die Lage für die Linoleumfabriken durchaus günstig liegt, haben sie kürzlich einen noch weit strafferen Ausbau ihrer Organisation vorgenommen. Während seither die Konvention sich nur mit der Preisgestaltung und der Absatzförderung befaßte, greift die neugebildete bzw. umgebildete Organisation auch in die Produktion der Werke ein. Das neugebildete Kartell der Linoleumfabriken stellt die jährliche Absatzmenge fest und verteilt sie auf die einzelnen Betriebe. Sie steht außerdem mit den Händlern in festem Vertragsverhältnis, um jede Konkurrenz, die im Inlande neu entstehen oder aus dem Auslande hereinkommen könnte, von vornherein auszuschalten. Durch diese doppelt gesicherte Organisation hoffen die Linoleumfabriken ihre bisherigen Preise und Gewinne nicht nur hochzuhalten, sondern noch steigern zu können.

Diese eifrige und erfolgreiche Organisationsarbeit ihrer Unternehmer sollten sich die Arbeiter der Linoleumindustrie zum Muster nehmen. Zwar gehört erfreulicherweise ein erheblicher Prozentsatz der Arbeiterschaft dieser Industrie unserm Verbande an, aber es stehen immer noch viel zu viel abseits, die zwar gern an den Erfolgen des Verbandes teilnehmen, aber ungern zu den Kosten der Gewerkschaftsarbeit beitragen wollen.

Entbehrungslohn in der Zuckerindustrie.

Die Zuckerfabrikanten haben, wie wir schon wiederholt betonten, einige besonders gute Jahre hinter sich. Das Jahr 1911 mit seiner verdrockneten Rübenernte und den daraus resultierenden hohen Zuckerpreisen ist für die Unternehmer ein Jahr mit reichem Gewinnzugen geworden. Wie die jetzt veröffentlichte Zusammenstellung der Ergebnisse der Aktiengesellschaften für das Jahr 1911 zeigt, ist in der Zuckerindustrie die Zahl der dividendenzahlenden Aktiengesellschaften gleich geblieben, die ausgezahlte Dividendensumme aber stieg von 11 652 000 auf 13 008 000 Markt und der Durchschnittsatz der Dividende von 10,80 auf 12,37 Prozent. Mit diesen Gewinnzahlen stehen die Zuckerfabriken erheblich über dem Durchschnitt für alle Industriezweige. Bei der Bewertung dieser Gewinnsumme ist noch zu berücksichtigen, daß die Zuckerfabriken einen nicht unerheblichen Teil ihres Gewinnes in Form von Nachschüssen auf die Aktienpreise an ihre rübenbauenden Aktionäre austeilten. Die tatsächlich verteilte Dividendensumme ist also höher als in der amtlichen Statistik angegeben. Immerhin beträgt schon nach der amtlichen Statistik die Steigerung des ausgeteilten Gewinns in dem einen Jahre fast 13 Prozent.

Wesentlich ungünstiger steht es, wie überall, so auch in der Zuckerindustrie mit den Arbeitern. Nach den Ermittlungen der Berufsgenossenschaft stieg in dem angesagten Jahr der Jahres-Durchschnittslohn für einen Vollarbeiter (ein Vollarbeiter gleich 300 Arbeitstagen) von 1010 auf 1030 Markt. Das ist eine Steigerung des Lohnes um ganze 2 Prozent. Das ist eine jämmerliche Gerechtigkeit! Den Unternehmern mit Scheffeln, den Arbeitern mit Köpfeln!

Wie sehr in manchen Betrieben den Unternehmern mit Scheffeln zugemessen wurde, dafür nur einige Beispiele. Es zahlten in den beiden letzten Jahren an Dividende:

Gesellschaft	Dividende in Prozenten 1910/11.	1911/12
Milfeld (Westpreußen)	5 Prozent	15 Prozent
Anklam (Pommern)	27 Prozent	48 Prozent
Barth (Pommern)	23 Prozent	30 Prozent
Benningen (Hannover)	5 Prozent	18 Prozent
Brandel (Weißfalen)	5 Prozent	20 Prozent
Brühl (Rheinland)	19 Prozent	30 Prozent
Dirschau (Schlesien)	6 Prozent	36 Prozent
Friedland (Miedlenburg)	25 Prozent	40 Prozent
Kreuzberg (Ober-Schlesien)	25 Prozent	25 Prozent
Lage (Sippe)	8 Prozent	30 Prozent
Marientburg (Westpreußen)	5 Prozent	16 Prozent
Michaelshagen (Schleswig-Holstein)	31 1/2 Prozent	50 Prozent
Schroda (Posen)	36 Prozent	39 Prozent
Schroben (Posen)	24 Prozent	37 Prozent
Zbunzig (Posen)	12 Prozent	28 Prozent

Das sind nur einige Beispiele. Sie zeigen jedoch schon, in welcher Fülle der Goldstrom auf die armen Aktionäre ausgegossen wurde. Die Zuckerfabriken liegen allerdings in ihrer Mehrzahl in rein ländlichen Gegenden, wo die Gewerkschaften noch wenig Fuß gefaßt haben, die Ausbeutung der Arbeiter also ohne jedes Genugnis vor sich gehen kann. Das muß und wird aber anders werden. Auch die unter jämmerlichsten Arbeitsbedingungen ausgegorenen Proletarier der Zuckerindustrie müssen erkennen, daß der gewerkschaftliche Zusammenschluß auch für sie die einzige Möglichkeit zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen bietet. Schwere Anläufe der Organisation unter den Zuckerfabrikarbeitern sind schon da. Es gilt nur, sie zu pflegen und auszubauen.

Der Befreiungskampf.

Vom Befreiungskampf, von den Freiheitskriegen, die vor hundert Jahren stattfanden, wird jetzt sehr viel geredet und geschrieben. Die Jahrszahlhundert wird durch unzählige prunkvolle Feste begangen. Die bürgerliche Gesellschaft überlagert sich förmlich vor Patriotismus, in allen Tonarten werden die großen Taten von damals besungen, weil sie den Fremden Eroberer aus dem Lande warfen und dem heimischen Volke die Freiheit erkämpften. In diesen pompösen Feierlichkeiten nimmt aber das kassenbewusste Proletariat keinen Anteil — weder äußerlich noch innerlich. Und das mit Recht, denn aus ist keine Befreiung geworden, außer dem Kampf ist noch nicht zu Ende, er hat erst begonnen. Der Befreiungskampf, der von der modernen Arbeiterbewegung geführt wird, um die Menschheit wirklich aus Sklaverei und Not aus wirtschaftlicher und geistiger Knechtschaft zu befreien, dieser Kampf wird nicht gegen einen fremden Eroberer und Unterdrücker geführt, sondern gegen den Ausbeuter und Unterdrücker des Volkes, gegen den Kapitalismus. Die Hauptkämpfer aller Schichten werden jedoch jetzt, in welcher sich das heutzutage voll aus dem Fängen eines Ausländers befreit, aber im selben Moment halten sie die ganze Waffe des deutschen Volkes, die Arbeiterklasse, in der größten Unruhe, und noch dazu mit Hilfe der Ausländer.

Der 10. März, an dem die Jahreszahlhundert offiziell gefeiert wurde, wird der Arbeiter ein kleines schmerzliches Ständchen unangenehm bleiben. Hundert Jubiläen können einem Arbeiter das nicht so gut tun, wie es an diesem Tage den selbst erhabenen, nämlich, wie heutzutage und demagogisch das Unternehmertum ist, und welche Mittel es anwendet, um die Arbeiter für immer in Knechtschaft und Unfreiheit zu erhalten. In diesen Ständen ist nämlich Anfang März die Arbeiterklasse einer Fahrt in den Saal gegangen, weil die Leitung des Saales alle Hüter der Arbeiter, doch den erdärmlichen Lohn etwas zu erhöhen, versprochen hat, und weil sie ihnen das Koalitionsrecht wieder wollte. Am 10. März wurde alles, die Hände waren befreit. Auch die be-

freite Fabrik legte Flaggenschmuck an; doch die Beamten des Werkes durften nicht feiern, denn sie mußten — in den Grenzorten umhauert nach Galizien und Polen, um sie als Streikbrecher in der fliegenden Fabrik zu verwenden. In den Straßen der Stadt paradierte das Bürgerium unter den Klängen der Nationalhymne, es feierte jene Gelben, die vor hundert Jahren den mächtigen Ausländer aus Deutschland vertrieben. Auf dem Bahnhofs aber mußten zur selben Zeit die um ihr Recht kämpfenden Arbeiter an das Solidaritätsgefühl der Galizier und Polen appellieren. Die von den deutschen, sehr vaterländisch gestimmten Unternehmern herbeigelieferten Ausländer sollten die deutschen Arbeiter niederringen. Man wollte sie dafür doppelt so hoch bezahlen, wie die deutschen Arbeiter. Zur Ehre der fremden Arbeiter sei es gesagt, daß sie für die Doppelmental des Unternehmers wenig Verständnis zeigten und sich zu Verdauern an ihren deutschen Brüdern nicht hergaben. So fest also mußte Freiheit aus, unsere Rechte werden vom Unternehmertum mit Füßen getreten; bringt er das allein nicht fertig, so holt er sich Ausländer zur Hilfe.

Vorgänge wie der hier geschilderte haben sich schon an vielen Orten und zu verschiedenen Zeiten abgespielt und wiederholen sich täglich. Es müßte aber dadurch selbst dem schwerfälligsten Arbeiter zum Bewußtsein kommen, daß unsere Freiheit nur darin besteht, daß der Unternehmer volle Freiheit auf Ausbeutung der Arbeiter hat. Wollen wir wirkliche Freiheit haben, wollen wir uns vor Ausbeutung und Entrechtung schützen, wollen wir Gleichberechtigung auf allen Gebieten, wollen wir für uns und unsere Kinder ein freies und glückliches Dasein, so müssen wir uns das alles erst erkämpfen. Gerade in den Tagen, wo die kapitalistische Gesellschaft jubiliert, gleichzeitig aber für uns neue Ketten schmiedet, müssen sich alle entrechteten Proletarier in ihrer Kampforganisation vereinen. In diesen Tagen ergeht der Ruf an alle Unorganisierten: Organisiert euch, schließt euch zusammen! Diejenige Klasse mußten alle unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen folgen, alle, alle müssen kommen und der Organisation beitreten. Denn nur in der Vereinigung liegt unsere Macht und Stärke. Nur wenn wir gemeinsam den Befreiungskampf führen, kann und wird der Sieg unser sein!